Landwirtschaftliche Entwicklung und Wanderbewegung im Kt. Baselland

im 19. Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Basel

eingereicht von

KARL GUTZWILLER,

von **Therwil** (Baselland).

LIESTAL.
Buchdruckerei Lüdin & Co.
1910

Landwirtschaftliche Entwicklung und Wanderbewegung im Kt. Baselland

im 19. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Basel

eingereicht von

KARL GUTZWILLER,

von **Therwil** (Baselland).

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

LIESTAL.
Buchdruckerei Lüdin & Co.
1911.

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. Kozak und Dr. Bauer.

Basel, den 6. Juli 1910.

J. MEIER, Dekan.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546713_0138

Vorwort.

Es wird allgemein anerkannt, daß die Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten mehr Wandlungen durchgemacht hat, als früher in Jahrhunderten. Dieselben wurden zu Ende des 18. Jahrhunderts durch das Vordringen des Individualismus eingeleitet und durch die gewaltige Verkehrsentwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitergeführt. Es traten neue Verhältnisse ein, die in weitgehendem Maße auf die Bevölkerung einwirkten und sogar lokale Verschiebungen in ihr zur Folge hatten. Obwohl die wirtschaftlichen Bewegungen der mitteleuropäischen Länder im allgemeinen dieselben sind, so bietet doch jeder Bezirk und jede Talschaft ihre Besonderheiten, die einer Untersuchung wert sind. —

In folgender Schrift habe ich die Verhältnisse des Kantons Baselland dargestellt, zu deren Untersuchung mich Herr Professor Kozak in Basel angeregt hat. Ihm sowohl als auch Herrn Prof. Bauer sage ich für die freundliche Hilfe besten Dank. Ferner fühle ich mich Herrn Reg.-Rat Rebmann in Liestal und den Herren Archivaren von Basel und Liestal für ihre Hilfe verbunden.

Der Verfasser.

Landwirtschaftliche Entwicklung und Wanderbewegung im 19. Jahrhundert.

I. Teil.

Landwirtschaft.

1. Wandlungen in der Landwirtschaft im Allgemeinen. 9
2. Betriebsstatistik. 23
3. Viehhaltung. 28
4. Viehzucht. 34
5. Milchwirtschaft. 38
6. Weinbau. 44
7. Bodenverschuldung. 47
8. Lebenshaltung auf dem Lande. 51

II. Teil.

Bevölkerung.

9. Die Wanderbewegung im Allgemeinen. 61
10. Ueberseeische Wanderungen. 63
11. Wanderungen nach der Stadt Basel. 67
12. Wanderungen im Innern des Kantons. 73
13. Zuwanderung aus andern Schweizerkantonen. 75
14. Zuwanderung aus dem Ausland. 76
15. Einfluß der Wanderungen auf den örtlichen Bevölkerungsstand. 78
16. Beteiligung an der Zunahme der Kantonsbevölkerung. 83
17. Einfluß der Wanderungen auf das Gemeindewesen. 88
18. Tabelle der Volkszählungsergebnisse.

Der Kanton Baselland.

Allgemeine Beschreibung.

Der Kanton Baselland liegt im Gebiete des Jura, und zwar in der nordwestlichen Ecke der Schweiz. Im Süden bildet der Jurakamm, im Norden der Rhein und im Osten der Violenbach die natürliche Grenze. Im Westen grenzt Baselland an den Kanton Baselstadt, an das deutsche Reichsgebiet Elsaß und an die Kantone Solothurn und Bern, im Süden an den Kanton Solothurn und im Osten an Aargau. Der östliche und obere Kantonsteil (Ober-Baselbiet) besteht aus einem reichen Komplex wellenförmig verlaufender, hauptsächlich nach Norden sich ziehender Berge und Hügel, die durch zahlreiche kleinere und größere Täler unterbrochen sind. Bei aller Steilheit der meist bewaldeten Gehänge haben die Gebirge einen flachen Rücken und sind von Wiesen, Ackerland, Dorfschaften und Gehöften bekleidet. Der westliche und untere Kantonsteil ist im Süden durch den Blauen, einer ansehnlichen Jurakette, abgeschlossen. Dieses Gebirge, verhältnismäßig rasch abfallend, verliert sich nach Norden in flaches Hügelland, dessen bekannteste Erhebung das stellenweise stark bewaldete Bruderholzplateau ist.

Das Gebiet ist klimatisch eines der bevorzugtesten in der nördlichen Schweiz. Ueber dem Tafelland und auf den Jurahöhen regnet und schneit es häufiger als in den Niederungen des Rheins, der Birs und des Birsig, und es pflegt dort im Winter längere und strengere Kälte zu herrschen. In Folge davon steht in der Tiefebene die Pflanzenwelt schon im Frühlingsgewande, wenn in den obern Teilen des Landes noch alles in den Knospen schläft. Im Süden bildet der mächtige Wall der Jurakette eine bedeutsame Schutzwehr gegen die an den Alpenhängen erkaltete Luft, und im Norden und Osten schützen die Schwarzwälderberge und die östlichen Ausläufer des Jura gegen die rohen Nord- und Ostwinde. Alle diese Umstände verleihen dem Klima einen milden, keine schroffen Gegensätze aufweisenden Charakter, und es sind daher die Zeiten anhaltend brennender Hitze oder eisiger Kälte selten.

I. Teil.

1. Wandlungen in der Landwirtschaft im Allgemeinen.

Die technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts, besonders die Entwicklung von Großindustrie und Verkehr, haben die Landwirtschaft in andere Bahnen gelenkt und derart umgestaltet, daß ihre heutige Gestalt mit derjenigen vor der Eisenbahnzeit eigentlich nur noch den Boden gemein hat. Nach allen Richtungen ist Wandel eingetreten. Wandel in den allgemeinen Kulturmethoden, in der Bodenbearbeitung, in der Viehzucht und in der Benützung landwirtschaftlicher Produkte.

Die schweizerische Landwirtschaft hat diese Umwandlungen schneller und vielleicht gründlicher durchgemacht als diejenige anderer Länder Europas. Die großen internationalen Verkehrsadern, welche das kleine Land von Norden nach Süden und von Osten nach Westen durchkreuzen, veränderten die Marktlage derart, daß eine gänzliche Umgestaltung veralteter Zustände erfolgen mußte.

Bevor wir aber das Studium dieser modernen Umwandlung unternehmen, ist es angebracht, einen Blick zurückzuwerfen auf die Zustände der Landwirtschaft zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Allgemein herrschte damals die alte *Dreifelderwirtschaft*, nach welcher das Ackerland in 3 Schläge (Felder, Zelgen) eingeteilt war. Ein Feld war jeweilen

mit Wintergetreide, ein anderes mit Sommergetreide bestellt, während das dritte nicht angebaut wurde; denn es bedurfte zur Restitution der Nährstoffe ein Jahr der Ruhe (Brache). Im Zeitraum von 3 Jahren kam jede Zelge einmal in Brache.

Die planmäßige Rotation in Benützung der Felder geschah nach folgendem Schema:

	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr
1. Feld	Wintergetreide	Sommergetreide	Brache
2. Feld	Sommergetreide	Brache	Wintergetreide
3. Feld	Brache	Wintergetreide	Sommergetreide

Das Ackerland nahm eine 4 mal so große Fläche ein wie das Wiesland, während heute nahezu das umgekehrte Verhältnis besteht. (Ackerland: 6844 ha; Wiesland: 15,798 ha).

In Ermangelung eines geordneten Wegnetzes herrschte der *Flurzwang*, wonach das Säen wie das Ernten an einem festgesetzten Tage mußte begonnen werden.

Dem Vieh wurde bei weitem nicht die heutige Bedeutung zugemessen, und von einem bestimmten Zuchtziel war keine Rede. Es wurde vom Mai bis in den Spätherbst hinein auf die Weide getrieben und mußte sich im Winter mit unzureichenden Heu- und Strohgaben begnügen. Sorgsamere Pflege ließ der Bauersmann den Reben zuteil werden, bildete doch der Weinertrag seine wichtigste Jahreseinnahme. [1])

Der Bauer lebte noch ganz in der Naturalwirtschaft; denn er produzierte in hergebrachter Weise alles, was er für den eigenen Haushalt nötig hatte. Der Grundherr, die Handwerker und die Gemeindebeamten vom Schulmeister bis hinunter zum Bannwart und Hirten, wurden

[1]) Oekonomische Gesellschaft Bern: Jahrgang 1764, p. 82.

mit Naturalien abgefunden; somit ging ihm nur wenig Geld durch die Hände.

Neben der Dreifelderwirtschaft bestand da und dort auch eine ungeregelte *Reut- oder Egartenwirtschaft*, worüber sich *Christ* äußert wie folgt: „Aegerten, so heißt man solches land, so lange und undenkliche jahre unbebauen ligen bleibt, und welches zum waydgange für den gemeinen hirt mit dem kleinen viehe dienet. Gemeiniglich ligen die dörfer in den thälern und das ackerland auf entfernten höhen; das wenige land zunächst an den dörfern ist mattland. Dieses verursacht, daß die entfernten äcker nach und nach zu aegerten werden, indem der halbe tag mit hin- und herfahren versäumet und das vieh müde wird, ehe es auf den plaz gelanget, wo es arbeiten soll. Auf solche äcker muß der dung mit mehr mühe und kosten gebracht werden, als er gewinn abwirft u. s. w.“ [2]) Da es strengstens verboten war, die Häuser außerhalb des Dorfes zu bauen, [3]) so erschien bei der zum Teil bedeutenden Entfernung der Wohnstätten von den Außenfeldern und der dadurch verursachten Erhöhung der Produktionskosten eine extensive Egartenwirtschaft als das zweckmäßigste Betriebssystem.

Entgegen der strengen Zelgordnung wurde in teuren Zeiten die Erlaubnis gegeben, gewisse Komplexe des Brachfeldes aufzubrechen und „anzublumen“. [4]) Dieser Einbau (Einschlag) ins Brachfeld trug jedoch immer den Charakter einer speziell gestatteten oder geduldeten Ausnahme; denn man betrachtete ihn als einen Raubbau, der dem darauffolgenden Getreideertrag sehr nachteilig

[2]) Oekonomische Gesellschaft in Bern. Jahrgang 1764. p. 75.

[3]) Miaskowski: Die Verfassung der Land-, Alpen- und Forstwirtschaft. p. 13.

[4]) Miaskowski: ebendas: p. 27.

werden mußte. Die Verordnung vom 25. III. 1752 [5]) bestimmte z. B., daß die Einschlagsbewilligung beim Zehntherrn einzuholen sei, und daß letzterer den Zehnten oder ein Einschlagsgeld fordern dürfe.

Ein Hemmschuh jeglichen Fortschritts war das *Zehntwesen.* Die Zehnt- oder Grundherren hatten großes Interesse an einem ausgedehnten Getreidebau, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Boden hiezu geeignet war oder nicht. Als Grundzins erhielten sie eine Naturalentschädigung, welche eine bestimmte Quote, meist den 10. Teil des Ernteertrags, ausmachte. Die Ausübung des Zehntrechts fand in der Weise statt, daß der Berechtigte nach vorausgegangener Bekanntgabe des Erntetages die Abzählung der Garben vornehmen und seinen Anteil mit dem Zehntwagen wegführen ließ. Im allgemeinen wurde diese Abgabe nicht als Druck empfunden. Fiel die Ernte schlecht aus, so gab es einen geringen Zehnten, und dabei zeigte sich der Zehntherr rücksichtsvoller als der heutige Kapitalist. Ein großer Uebelstand lag freilich darin, daß auf einem und demselben Grundstücke oft mehrere Dezimatoren Anteilrechte am Zehnten hatten. „Der Bauer wird durch das Nachlaufen zu sämtlichen Zehntherren müde, man gebe ihm das freie Eigentum und man lasse ihn das pflanzen, so er am nützlichsten und erträglichsten findet.“ [6])

[5]) Staatsarchiv Basel: Land und Wald P 4. 25. III. 1752.
[6]) Oekonomische Gesellschaft Bern, Jahrgang 1764. p. 88.

Verzeichnis der Zehntinhaber vom Jahre 1787.

Der Staat. Domprobstey. Deputaten-Amt. Spital Basel. Commanderie Beugen. Stift Olsberg. Bischof von Basel. Chloster Mariastein. Chorherren von Rheinfelden. Herr v. Reichenstein. Schloß Gösgen. Familie v. Schönberg. Schloß Falkenstein. Pfarrer von Bubendorf. Pfarrer von Rümlingen. Pfarrer von Rothenfluh. Pfarrer von Wintersingen. Pfarrer von Benken.

Das Bedürfnis nach einem intensiveren und zweckmäßigeren Landwirtschaftsbetrieb forderte mehr und mehr die Beseitigung eines Systems, an welchem Jahrhunderte nicht zu rütteln vermocht hatten. Im Sinne der *physiokratischen Schule* wirkten in der Schweiz die Naturforschende Gesellschaft von Zürich, die Oekonomische Gesellschaft von Bern und die Gemeinnützige Gesellschaft von Basel.[8]) Sie agitierten für Erweiterung und Verbesserung der Naturwiesen, Verteilung der Allmend zu Sondereigen, Anbau des Brachfeldes, Aufhebung des Flurzwangs, Beseitigung des Zehntwesens und Einführung der Sommerstallfütterung etc.

Die Agitation war erfolgreich genug,[9]) um bereits vor Gründung der helvetischen Republik sehr wichtige Veränderungen hervorzurufen, namentlich soweit es ohne formelle Abänderung der bestehenden Agrarverfassung geschehen konnte. So wurde z. B. die Düngerbehandlung und die Bearbeitung des Ackers verbessert, Obst- und Weinbau gehoben, das Vieh besser gegen Seuchen geschützt, die Waldkultur rationeller betrieben und das Brachfeld mehr und mehr mit Nutzpflanzen, wie: Klee, Luzerne, Wicke, Rüben, Hirse, Flachs und Kartoffeln angebaut. Die Verstärkung des Futterbaues im Felde hatte den Zweck, einerseits die Erzeugung tierischer Produkte und anderseits mit dem vermehrten Viehdünger diejenige von Marktfrüchten zu fördern. So ging man nach und nach zur *verbesserten Dreifelderwirtschaft* über (Anbau des Brachfeldes). Die Regierung zeigte sich zwar einer prinzipiellen Durchführung im Zwangswege wenig geneigt und suchte sogar ihre faktische Ausdehnung zu hindern; sie pflegte den Anbau von Kartoffeln und

[8]) Miaskowski: Die Verfassung der Land-Alpen und Forstwirtschaft, p. 26.

[9]) Miaskowski, ebendaselbst: p. 27.

Gemüse in der Brachzelge und das Einsäen von Klee in die Sommerzelge zu erlauben, verbot aber anno 1792 ausdrücklich alle weitern Abweichungen von der Zelgordnung. Allen gesetzlichen Schranken zum Trotze ließ sich die nunmehr begonnene Bewegung in der Landwirtschaft nicht wieder aufhalten, denn das Opfer des Jahresertrages von einem Drittel der gesamten Ackerfläche wurde mit zunehmender Bevölkerung immer unerträglicher.

Das erste Jahr der *Helvetik* zeigte große Neigung für Teilung der Gemeindegüter, doch kam es nicht zu einem legislativen Erlasse. Im weitern war der Zehntenloskauf in Aussicht genommen. Durch die Verfassung der helvetischen Republik vom 17. April 1798, Art. 5 und 13, wurde nämlich die Ablösbarkeit aller Grundlasten dekretiert und dadurch für die Agrargesetzgebung der Schweiz eine neue Aera inauguriert, deren Charakter ein wesentlich negativer war und hauptsächlich in der Hinwegräumung der einer früheren Ordnung entstammenden Schranken des Landbaues bestand.

Das Gesetz vom 10. November 1798 wollte die Feudallasten zum Teil völlig entschädigungslos, zum Teil gegen sehr geringe Entschädigung abschaffen, gelangte aber wegen heftiger Opposition nicht zur Ausführung. In nicht so radikaler Weise wurde in der *Mediationszeit* die Ablösung von den einzelnen Kantonen durchgeführt. So wurde den 10. Mai 1804 im Kanton Basel das Gesetz über den Zehntenloskauf [11]) erlassen, womit dem Bauer Gelegenheit geboten wurde, in einem Jahrzehnt sich loszukaufen. Der Loskaufschilling eines Grundstücks wurde auf das zwanzigfache des für mehrere Jahre berechneten Durchschnittszehnten normiert. Die Zeitverhältnisse waren freilich einem raschen Ablösungs-

[11]) Kanton Basel: Gesetzessammlung I.

prozesse nicht günstig; auch gab es konservative Bauern genug, die sich der Ablösung widersetzten. Durch Gesetz vom 3. Dezember 1816 sollte das Werk jedoch zu Ende geführt werden; denn es wurden die Gemeinden verpflichtet, die übrig bleibende Loskaufsumme zu übernehmen und sie bis zur gänzlichen Ablösung dem Zehntherrn jährlich mit 5 % zu verzinsen. Als Gegenleistung durften sie von den Zehntpflichtigen den gesetzmäßigen Zehnten fordern.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden auch größere *Allmendkomplexe* aufgeteilt [12]) und zu Sondereigentum gemacht; denn die Nahrungsbedürfnisse wuchsen mit zunehmender Bevölkerung derart an, daß ein Teil des Gemeineigens in der alten Form fallen mußte. An Stelle des Weidgangs begann in den Niederungen allgemein die Sommerstallfütterung aufzutreten. Diese Maßregel fand namentlich Verbreitung im minder großen Besitzstande und auf solchen Gütern, deren Boden für den Anbau von Feldfutterkräutern vorzüglich geeignet war.

Eine tiefgreifende Wendung nahmen die Verhältnisse wieder, als das Prinzip des sogenannten *Fruchtwechsels* zur Herrschaft kam. In der Hauptsache handelte es sich um das Verfahren, in der Fruchtfolge mit Gewächsen verschiedenen biologischen Verhaltens so zu wechseln, daß auf demselben Acker nicht 2 Getreidesaaten unmittelbar aufeinanderfolgen. Im wesentlichen lief das System auf einen Wechsel zwischen Getreide, Feldfutterkräutern und Hackfrüchten hinaus und kehrte seine Spitze gegen das verbesserte Dreifeldersystem, um dieses ins *Zweifeldersystem* umzuwandeln. Die Futtererzeugung auf dem Felde sollte sich auf Kosten des Getreidebaues weiter ausdehnen; denn man war allgemein der Ansicht,

[12]) Miaskowski: Die schweizerische Allmend in ihrer gesch. Entwicklung, p. 133.

der vermehrte Viehstand ermögliche eine intensivere Düngung und diese hinwiederum steigere die Fruchtbarkeit derart, daß das gleiche Quantum Getreide einem kleineren Felde abzuringen sei. Neueren wissenschaftlichen Forschungen gegenüber erwies sich diese Auffassung keineswegs stichhaltig. Es wurde namentlich gezeigt, daß der Fruchtwechsel selbst bei reichlichster Versorgung des Kulturlandes mit Viehdünger an sich nicht vor einem Rückgange der Fruchtbarkeitsbedingungen des Bodens und vor einer Verarmung desselben schütze, da der Humus außer dem Gehalte der Streue ja nur die für die tierische Produktion nicht verwendeten Bestandteile der Futterernten enthalten kann.

Im Einzelnen hat sich freilich die Anordnung des Wechsels je nach den lokalen Verhältnissen sehr verschieden gestaltet; mancherorts ist man sogar der verbesserten Dreifelderwirtschaft treu geblieben, und im Bezirk Waldenburg trifft man an verkehrsarmen und von der äußern Natur nicht besonders begünstigten Lagen teilweise noch das wilde Feldgras-System. Nach diesem wird das Gras- oder Weideland an geeigneten Stellen aufgebrochen und dem Körnerfruchtbau unterworfen. Wenn nach Jahren die Körnererträge abnehmen, so wird an einer andern Stelle aufgebrochen, und der Acker fällt der natürlichen Wiederberasung anheim.

Die landwirtschaftliche Betriebsweise wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die gewaltige *Verkehrsentwicklung* beeinflußt. In den 70er Jahren begannen nämlich die *Preise* aller wichtigen Erzeugnisse der Landwirtschaft Schritt für Schritt, ja hie und da sprungweise zu *fallen*. Die mitteleuropäische Landwirtschaft begann mehr und mehr abhängig zu werden von den Produktionsbedingungen fremder Völker, vor allem der russischen und der amerikanischen, denen der jungfräuliche Boden in

verschwenderischer Fülle bot, ohne daß sie die Grundsätze rationeller Bodenbearbeitung und Düngung zu befolgen brauchten. Der Einfluß fremder Konkurrenz machte sich selbst im abgelegensten und kleinsten Dörfchen fühlbar, und der Bauer war vor ein Problem gestellt. Er mußte sich dazu entschließen, aus den Schranken der Naturalwirtschaft endgiltig herauszutreten, um sich in einseitiger Weise auf diejenigen Betriebszweige zu werfen, welche von der fremden Konkurrenz mehr oder weniger unberührt blieben. Futterbau, Viehzucht und Milchwirtschaft nahmen eine immer aussichtsvollere Stellung ein, während Getreide- und Weinbau unrentabel wurden und daher von Jahr zu Jahr zurückgingen. In der Tat sind heute ausgedehnte Fluren, die einst Getreide- und Rebland waren, in Wiesen umgewandelt; ferner sind mehrere Kulturpflanzen verschwunden, die noch vor 40 Jahren in ausgedehntem Maße angebaut wurden, wie: Hanf, Flachs, Oelreps. Auch ist die Schafhaltung, welche nach dem Ausspruch Heinrichs von Thünen in den 20er Jahren die Angel war, um welche sich die ganze Wirtschaftseinrichtung drehte, bedeutungslos geworden.

Diese Umwälzung war mit großen Kosten verbunden. Die hypothekarische Belastung half zwar über die ersten Schwierigkeiten hinweg; allein nur zu bald stellten sich die schlimmen Folgen der Bodenverschuldung (s. Seite 47) ein, die in den Mißjahren von 1875—82 und beim gleichzeitigen Sinken der Landpreise ganz besonders verhängnisvoll waren. Der Umgestaltungsprozeß hielt Auslese unter der Bauersame und setzte den Untüchtigen oder Unbemittelten beiseite. Der Preisfall traf die Landwirtschaft schwer, umsomehr als er begleitet war von einer Erhöhung der Arbeitslöhne,[13]) und einer Steigerung der

[13]) Die landwirtschaftliche Arbeiterfrage der Schweiz. Mitteilungen des schweiz. Bauernsekretariats, p. 64—82.

öffentlichen Lasten. Erstere wurden durch die städtische Großindustrie, die durch großes Arbeitsangebot anziehend auf die besitzlose ländliche Bevölkerung zu wirken begann und den Landarbeitermangel verursachte, in die Höhe getrieben.

Die Industrie lieferte jedoch als Ersatz für die entzogenen menschlichen Arbeitskräfte *Maschinen* an den Landwirt ab, welche als Dreschmaschinen, Häcksel- oder Futterschneidmaschinen, Mäh-, Rechen-, Gabel- und Sämaschinen etc. ausgedehnte Anwendung gefunden haben und die der heutigen Betriebsweise ein charakteristisches Gepräge geben.

Die folgende Tabelle enthält für das Jahr 1905 die Zahl der Betriebe, in denen Maschinen verwendet werden: [14])

Bezirke	Dresch-Maschinen	Sämaschinen	Mäh-Maschinen	Heuwender	Pferderechen
Arlesheim	461	7	141	72	70
Liestal	271	0	120	60	26
Sissach	515	2	273	103	22
Waldenburg	270	1	95	59	19

Die Maschinen stellen aber große finanzielle Anforderungen an den heutigen Bauersmann und setzen daher auch eine rationellere Betriebsweise voraus. Mancherlei Hindernisse, die mit den ursprünglichen Ansiedelungs- und Wirtschaftsverhältnissen eng verknüpft sind, wie z. B. die weitgehende Parzellierung, die Gemengelage und die Unzugänglichkeit, machen eine solche fast unmöglich. Wohl wurde im Jahre 1827 das Gesetz über Errichtung bleibender Feldwege erlassen; allein dasselbe hatte angesichts zu großer Zersplitterung keine Wirksam-

[14]) Mitteilung des eidg. stat. Amtes: Ergebnis der Betriebszählung von 1905.

keit, bevor nicht auch ganze Felder richtig vermessen und neu eingeteilt waren. Die *Feldregulierungsfrage* wurde im Jahre 1881 vom kant. landwirtschaftlichen Verein in einer Versammlung zu Aesch erstmals behandelt. Man war darüber einig, daß bei den vielfach auseinandergehenden Wünschen und Bedürfnissen auf eine freiwillige Verständigung der beteiligten Grundbesitzer nicht zu rechnen sei und daß es eines weitgehenden, nicht immer ohne Zwang durchführbaren Eingreifens der Staatsgewalt auf gesetzlicher Grundlage bedürfe. Es wurde daher beschlossen, den Erlaß eines Gesetzes zu verlangen, durch welches eine rationelle Einteilung der Felder ermöglicht und einer zu weitgehenden Zerstückelung des Bodens vorgebeugt werden könne. In Anerkennung der Notwendigkeit solcher Maßnahmen wurde in der Verfassung von 1892 die staatliche Unterstützung in Aussicht gestellt (§ 39) und am 2. Sept. 1895 wurde alsdann das Gesetz betreffend Feldregulierung und Anlage von Feldwegen erlassen, wonach eine Regulierung (Neueinteilung, Zusammenlegung, Entwässerung etc.) ausgeführt werden kann, wenn mehr als die Hälfte der in Frage kommenden Grundeigentümer sich für das Unternehmen bereit erklärt, und die Zustimmenden zugleich mehr als die halbe Fläche des betreffenden Feldes besitzen. Nach § 22 verabfolgt der Staat Beiträge von 5—25 %. Im Zeitraum 1893/1904 wurden Feldregulierungen [15]) vorgenommen: in Allschwil, Benken, Bottmingen, Ettingen, Muttenz, Oberwil, Schönenbuch, Therwil, Liestal, Pratteln, Böckten, Buus, Gelterkinden, Ormalingen und Sissach. Der Flächeninhalt des in diesem Zeitraum regulierten Feldes beträgt 976,96 ha und die Gesamtkosten beliefen sich auf 294,732 Fr., an welche die Gemeinden 16,749.25 Fr.

[15]) Statistischer Anhang zum Gesetz betreffend Feldregulierungen und Anlegung von Feldwegen vom 2. Sept. 1895. Amtl. Ausgabe 1906.

leisteten, während 109,420 Fr. den beteiligten Grundeigentümern zur Last fielen. Vor der Regulierung betrug die Zahl der Parzellen 6236 und nachher 4110. Auch seit 1904 haben wieder umfassende Regulierungen stattgefunden, und es scheinen die Gemeinden hierin miteinander zu wetteifern. In den regulierten Feldern besitzen alle Parzellen freie Zufahrt, was den Wegfall lästiger Servitute und die wirtschaftliche Freiheit jedes Einzelnen zur Folge hat.

Die auf Grund der Verkehrsentwicklung erfolgte landwirtschaftliche Revolution hat den *Genossenschaftsgeist* wachgerufen! Nur durch Zusammenschluß mit Seinesgleichen war es dem Kleinbauer möglich, den neuen Anforderungen zu genügen und die Mängel privater Wirtschaftsführung zu ergänzen. Im letzten Drittel des 19. Jh. entstanden daher fast in sämtlichen Gemeinden die landwirtschaftlichen Vereine, welche Maschinen halten, um sie an die einzelnen Mitglieder der Reihe nach abzugeben. Im weitern besorgen sie den gemeinschaftlichen Einkauf landwirtschaftlicher Bedarfsartikel, wie: Kunstdünger, Saatgut, Futtermehl u. s. w., wobei sich der Einzelne in Qualität und Preislage der Ware günstiger stellt, als wenn er beim Bezug auf sich allein angewiesen wäre. Aber nicht nur am Anfang, sondern auch am Endpunkte der landwirtschaftlichen Produktion, nicht nur beim Einkauf, auch beim Absatz hat die Genossenschaft versucht, die Mängel privater Wirtschaftsführung zu ergänzen. Die Milchgenossenschaften, sowie die Konsumvereine kämpften von Anfang an gegen den Zwischenhandel und für einen vorteilhaften Absatz landwirtschaftlicher Produkte. Das basellandschaftliche Konsumgenossenschaftswesen hat sich dank der Initiative eines Mannes wie Steph. Gschwind in den 90er Jahren in einem so intensiv sozialen Geiste entwickelt, daß es nicht nur in andern Schweizer-

kantonen, sondern auch im Ausland zum Vorbild genommen wurde.

Die bedeutendste und interessanteste dieser Genossenschaften ist diejenige von Oberwil, die sich anno 1891 aus der dortigen Milchgenossenschaft heraus entwickelte und heute unter dem Namen „Birsecksche Produktions- und Konsumgenossenschaft“ ihre Geschäftstätigkeit über fast alle Gemeinden im Bezirk Arlesheim ausdehnt.

Landpreise. Dieselben sind in neuester Zeit enorm in die Höhe gegangen, besonders in den letzten 2 Jahrzehnten, wo Großindustrielle mehr und mehr aus der Stadt auszogen und ihre Etablissemente nach den größern Verkehrsstationen der Landschaft verlegten. Zur Steigerung der Landpreise tragen auch die Tramlinien bei, indem sie Wohnungsnachfrage auf dem Lande und in Folge davon die Bautätigkeit fördern. Auch das abseits vom Verkehr gelegene Land ist in den letzten 20 Jahren ums 2—3fache seines Wertes gestiegen, sodaß Kulturland, für das man unlängst noch 30 oder 40 Rp. pro m² zahlte, heute 80 und 90 Rappen gilt. Ungleich höher ist der in der Nähe der Verkehrslinie für Bauplätze geeignete Boden in seinem Werte gestiegen. So zahlt man heute 3, 4, 5 – 10 und mehr Franken pro m² für Land, das vor 20 Jahren kaum 40 Rp. gegolten hätte. Ueberall da, wo zukünftige Ansiedelung von Großindustrie wahrscheinlich ist, haben bereits schon einheimische und fremde Spekulanten Fuß gefaßt und die Preise derart in die Höhe getrieben, daß der Bauersmann, der nur den Ertrags- oder Kulturwert im Auge hat, nicht mehr konkurrieren kann und es vorzieht, in ein Pachtverhältnis zu treten. Ueber Fälle von plötzlichen Bodenpreiserhöhungen berichtet auch G. A. Frey in seiner Arbeit über die Wasserfallenbahn; auch in neuerer Zeit sind

solche anläßlich der bevorstehenden Tunnelbauten Tecknau-Olten zu beobachten.

Landwirtschaft und Seidenindustrie. Die große Entwicklung, welche die basellandschaftliche Hausindustrie in der 2. Hälfte des 18. und in der 1. Hälfte des 19. Jh. erfuhr, ging parallel mit einer Vernachlässigung des Landbaus. „Der Bauer setzt sich lieber an den Posamentstuhl, als daß er das Land bebaut", schreibt Christ im Jahre 1764. Diese Vernachlässigung führte aber bei den wenigsten Posamentern zur gänzlichen Aufgabe der Landwirtschaft, waren sie doch in verdienstlosen Jahren froh, einige Parzellen Landes zu besitzen. Die Combination von landw. Kleinbetrieb und Hausindustrie hat sich daher bis *heute* erhalten; wenigstens in den drei obern Bezirken; während im Bezirk Arlesheim die Hausindustrie bereits gänzlich verschwunden ist. In folgender Tabelle sind die mit Hausindustrie kombinierten landwirtschaftlichen Betriebe bezirksweise einander gegenübergestellt:

Bezirk	Zahl der landw. Betriebe	davon mit Hausindustrie kombiniert	Auf 100 landwirtschaftliche kommen hausindustrielle Betriebe
Arlesheim . .	1389	4	0,28
Liestal . . .	1155	266	23
Sissach . . .	1949	580	30,5
Waldenburg .	1177	455	38
Kant. Baselland	5670	1305	23

2. Betriebsstatistik.

Die eidgenössische Betriebszählung vom Jahre 1905 liefert das erste zuverlässige Material zu einer Betriebsstatistik. Leider fehlen aber entsprechende Daten aus früherer Zeit, um sie zum Vergleich heranzuziehen, wodurch es

unmöglich wird, genauen Aufschluß zu geben über Zu- oder Abnahme der Betriebe oder über die Schwankungen innerhalb den Betriebsstärken. Glücklicherweise besitzen wir aber einige Daten hierüber in den Volks- und Viehzählungen, die wohl einen Vergleich unter sich, nicht aber mit der unter ganz andern Gesichtspunkten vorgenommenen Betriebszählung von 1905 zulassen. Nach den Volkszählungen von 1860 und 1900 ist die Zahl der erwerbenden Personen in der Landwirtschaft von 8264 auf 7654 heruntergegangen. Sollten wir daraus den Schluß ziehen, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe abgenommen habe, so wird er durch die Ergebnisse der Volkszählung widerlegt; stieg doch die Zahl der Betriebe im Zeitraum 1896—1906 von 4503 auf 5240. Von einer Abnahme kann somit keine Rede sein; dagegen sind die selbständigen oder reinen Bauernwirtschaften im Abnehmen begriffen, denn ihre Zahl betrug anno 1896: 1931 und anno 1906 nur noch 1681.

Dieser Rückgang geht parallel mit der Zunahme derjenigen Betriebe, die mit einem Nebenerwerb kombiniert sind. Immer häufiger kommt es vor, daß der Mann sich der Industrie zuwendet, während Frau und Kinder das Feld bestellen. Natürlich handelt es sich hier nur um sogenannte Zwergbetriebe oder um solche, die wegen ihrer Kleinheit bei der eidg. Betriebszählung nicht berücksichtigt wurden. Solche Familien leben viel sorgenfreier als diejenigen, die angesichts der hohen Landpreise auf Vergrößerung des Betriebs bedacht sind und nur mit großer Mühe Steuern und Zinsen herausbringen. Die Verminderung reiner Bauernwirtschaften dürfte zwar parallel gehen mit der Zunahme ihrer Betriebsstärke, was sich jedoch nicht mit Zahlen dartun läßt. Einen Hinweis geben aber die vielen landwirtschaftl. Maschinen, welche wie die industriellen zur Konzentration treiben.

Ein Vergleich der aus der eidg. Betriebszählung sich ergebenden Flächengrößen des landwirtschaftlich benützten Bodens mit schon bestehenden Arealübersichten ist ebenfalls nicht möglich, weil die zur Verfügung stehenden Daten zumeist veraltet sind und keinen Anspruch auf Genauigkeit erheben dürfen. Es sind aber auch die durch die Betriebszählung ermittelten Flächengrößen nicht einwandfrei, was seinen Hauptgrund darin hat, daß die Betriebe von weniger als $^1/_2$ ha Land von der Zählung ausgeschlossen wurden. Wenn nun allerdings im einzelnen Falle eine so kleine Bewirtschaftung nicht als eigentlicher Landwirtschaftsbetrieb bezeichnet werden darf, so bilden diese kleinen Anbauflächen speziell im Gebiete der basellandschaftlichen Hausindustrie, wo sie als sogenannte Rütenen (Gemeindeland) den ärmern Posamenterfamilien zur Nutznießung überlassen sind, in ihrer Gesamtheit einen nicht zu unterschätzenden Flächeninhalt.

Um einen Einblick in die Größenverhältnisse der landwirtschaftlichen Betriebe zu ermöglichen, wurden diese nach ihrer produktiven Fläche in 6 Größenklassen eingeteilt. In folgender Tabelle sind diese genauer präzisiert und bezirksweise auseinandergehalten.

Klasse	Fläche	Bezeichnung	Zahl der Betriebe [16])				
			Bezirk Arleshm.	Bezirk Liestal	Bezirk Sissach	Bezirk Waldenb.	Basel-land
I.	0,5— 3 ha	Zwergbetriebe	681	666	903	636	2886
II.	3,1—10 ha	Kleinbauernbetriebe	521	376	814	365	2076
III.	10,1—15 ha	Mittelbauernbetriebe	50	62	142	73	327
IV.	15,1—30 ha	Groß- u. Mittelbauernbetr.	29	32	63	57	181
V.	30,1—70 ha	Großbauernbetriebe	18	7	6	32	63
VI.	70,1 u. mehr ha	Großgüter	3	1	2	8	14
		Total	1302	1144	1930	1171	5547

[16]) Schweiz. Statistik, Lieferung 132.

Zur Beurteilung von Größe und Bedeutung eines landwirtschaftlichen Betriebs muß nicht einzig die räumliche Ausdehnung, sondern auch die Benützungsart maßgebend sein; denn es ist klar, daß eine 10 ha große Weidefläche nicht zur gleichen Wirtschaftsstufe gehört wie ein gleich großes Kartoffelfeld.

Die Benützungsart des landwirtschaftlichen Bodens ist von Bezirk zu Bezirk verschieden und hängt eng zusammen mit den topographischen, klimatischen und Transportverhältnissen der Gegend, denen der Landmann, will er dem Boden ein möglichst hohes Erträgnis abringen, Rechnung tragen muß.

Der Kanton Baselland gehört zu demjenigen Gebiet der schweiz. Landwirtschaft, in welchem die Zwerg- und Kleinbetriebe mehr als die Hälfte der landwirtschaftlich genützten Fläche (54,2 %) in Anspruch nehmen und überhaupt 90 % sämtlicher Landwirtschaftsbetriebe ausmachen. Demzufolge ist eine weitgehende Parzellierung vorhanden; immerhin nicht so wie in den Kantonen Tessin (35,3), Wallis (24,3), Baselstadt (20,6), Schaffhausen (19,1), Zürich (14,9), Waadt (14,1), Aargau (13,8) und Thurgau (13,4); denn es kommen in Baselland durchschnittlich nur 11,9 Parzellen auf einen Betrieb. Arrondierteren landwirtschaftlichen Besitz finden wir in den Gebirgskantonen, wie: Appenzell A.-Rh. (1,9), Appenzell I.-Rh. (2,5), Uri (2,8), Obwalden (3,1), Nidwalden (3,6), Schwyz (3,7), was mit der Gebirgsnatur und der geringeren Bevölkerungsdichte zusammenhängt. Baselland als Milchversorgungsgebiet der Stadt Basel zeichnet sich, wie die Städtekantone Zürich und Genf und der durch seine Milchindustrie weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannte Kanton Zug durch sein großes Wiesenareal aus. Auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche kommen nicht weniger als 57 ha Wiesland (Zug 68,

Zürich 57, Genf 56), und dabei steht Baselland mit 24,69% Ackerland in der Reihe der Kantone im 3. Rang. Diese Begünstigung ist ebenfalls eine Folge von topographischen Verhältnissen, welche den Boden in hohem Maße zugänglich und anbaufähig machen, so daß auf 100 ha nur 4,28 ha ewiger Weiden kommen, während diese in andern Kantonen einen weit höheren Prozentsatz ausmachen (Glarus 60,35, Graubünden 72,25, Obwalden 59,74, Nidwalden 52,19, Appenzell I.-Rh. 35,3 u. s. w.).

Wenn wir die Anbaufläche bezirksweise auf ihre Benützungsart untersuchen, so ergibt sich, daß der Getreidebau im Bezirk Arlesheim noch mehr gepflegt wird als in andern Bezirken. So finden wir dort noch 40,3% Ackerland, während der Prozentsatz in den obern Kantonsteilen durchschnittlich um die Hälfte niedriger ist; dafür betreiben letztere eine ausgiebigere Graskultur und besitzen zudem ein größeres Weideareal (siehe folgende Tabelle).

Kulturart	Bezirk Arlesheim	Bezirk Liestal	Bezirk Sissach	Bezirk Waldenburg	Kanton [17]) Baselland
	ha	ha	ha	ha	ha
	6103	4915	9337	7367	27,724
	Auf 100 Hektaren:				
Ackerland	40,3	23,5	21,9	16,14	24,69
Davon Getreideland	21,4	11,02	11,1	6,2	12,83
Wiesland	48,01	61,9	63,6	52,5	56,98
Weideland	0,09	0,3	0,9	14,6	4,28
Gartenland	1,62	1,01	0,6	0,4	0,68
Rebland	2,33	1,6	0,9	0,2	1,11

[17]) Schweiz. Statistik, Lieferung 132.

Baselland gehört nicht zu den rein agrikolen Schweizerkantonen, sondern zu denjenigen, in welchen das landwirtschaftliche Element immer noch sehr stark vertreten ist; denn von 100 Personen aller Betriebsabteilungen sind 40,5 in der Landwirtschaft beschäftigt. Gleiche Verhältnisse treffen wir in den Kantonen Aargau, Waadt, Schaffhausen, Schwyz, Zug, Thurgau und Solothurn, während die vorwiegend landwirtschaftlichen Kantone wie: Wallis, Freiburg, Obwalden, Tessin, Graubünden, Uri, Luzern, Nidwalden und Bern einen ziemlich höheren Prozentsatz landwirtschaftlich betätigter Personen aufweisen.

Wenn wir die in den bäuerlichen Betrieben beschäftigten Personen nach dem Geschlecht auseinanderhalten, so ergibt sich, daß die Zahl der Männer doppelt so groß ist, wie diejenige der Frauen. Dies gilt zwar nicht für jeden einzelnen Bezirk. So finden wir z. B. im Bezirk Arlesheim verhältnismäßig mehr in der Landwirtschaft erwerbende Frauen, als in den Bezirken Liestal, Sissach und Waldenburg, dem Gebiete der basellandschaftlichen Hausindustrie, wo die Feldarbeit in stärkerem Maße von Männern besorgt wird und die Frauen Heimarbeit verrichten.

Auf 100 in der Landwirtschaft erwerbende Personen kommen Frauen:

im	Bezirk	Arlesheim	44
„	„	Liestal	38
„	„	Sissach	31
„	„	Waldenburg	26

Die folgende Tabelle enthält die absolute Zahl der Betriebe und der darin beschäftigten Personen:

Bezirke	Zahl der Betriebe	Beschäftigte Personen		Total
		männlich	weiblich	
Arlesheim	1302	2287	1754	4041
Liestal	1144	1691	1017	2708
Sissach	1930	2942	1348	4290
Waldenburg	1171	1739	617	2356
Kt. Baselland	5447	8659	4754	13.395

3. Die Viehhaltung.

Für die Beurteilung und die zeitweilige Lage der Landwirtschaft bilden Art und Umfang der Viehhaltung sehr wichtige und sichere Anhaltspunkte. Die *Viehstatistik* ist, abgesehen von einigen schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorgenommenen kantonalen Viehzählungen, eine Errungenschaft der Neuzeit. Ihre Aufgabe besteht darin, ein möglichst zuverlässiges Bild von dem zeitweiligen Stande der Viehhaltung nach Tierarten, Geschlecht, Altersklassen und Nutzungszwecken getrennt darzustellen. Kaum minder bedeutungsvoll als das Gesamtresultat der Viehstatistik eines Landes sind deren einzelnen Ergebnisse. Wenn die Statistik z. B. nachweist, daß in den letzten 30 Jahren die Rindvieh-, Schweine- und Ziegenhaltung fortgesetzt zu-, die Schafhaltung dagegen beständig abgenommen hat, so lassen sich hieraus sehr wichtige Schlußfolgerungen ziehen. Der Viehstand, der neben der immobilen Substanz eines Landguts den wertvollsten Teil der Betriebsmittel bildet, ist nicht so unwichtig, als daß wir ihm nicht einige Zeilen widmen dürften. (Ueber Viehrassen siehe Seite 35.)

Die ältesten Viehzählungen, die wir für unser Gebiet besitzen, stammen aus den Jahren 1774 und 1794. Die

Obrigkeit ließ dieselben vornehmen, um Gewißheit zu haben, ob für den Feldbau, der durch die aufblühende Bandweberei in nachteiliger Weise beeinflußt wurde, genug Zugvieh vorhanden war. Wie sehr ihr der Feldbau am Herzen lag, geht aus dem Erlaß vom 29. Oktober 1770 hervor, welcher die [18]) Fuhrleute verpflichtete, ihre Zugtiere in erster Linie für den eigenen, sowie des Nachbars Feldbau, und erst zuletzt für die Kaufmannsfuhren zu verwenden. Nachdem durch die Zählung des Jahres 1794 ein Rückgang der Zugtiere konstatiert worden, verordnete [19]) die Obrigkeit, daß jeder Landwirt, der einen neuen Ackerzug anschaffe und Feldbau betreibe, vom Obervogt 6 neue Louisdors vorgestreckt erhalte, und daß nach 2 Jahren dieser Vorschuß als Geschenk betrachtet werde. Damit hoffte man den Zugviehstand und also auch den Feldbau heben zu können.

In früheren Zeiten war der Getreidebau bei uns weit ausgedehnter als heute. Die vielen Terrainschwierigkeiten, besonders in höhern Lagen, setzten für den Betrieb ein kräftiges Zugvieh voraus, und es galt jemand nicht für einen ordentlichen Bauern, wenn er nicht ein Pferd und 2—3 Zugochsen besaß. Die Kuh hatte nur den Hausbedarf an Milch zu decken, daher treffen wir in weitaus den meisten Ställen nur eine, selten 2 oder mehrere Kühe. Milchhandel trieben nur die 41 Hofbesitzer im Gebiete der beiden Stadtbänne und etliche aus dem untern Bezirk der Landschaft.

Die Umwälzung, welche sich nach dem Zehntloskauf vollzog, besonders der Rückgang des Getreidebaues zugunsten der Graskultur, spiegelt sich zum guten Teile auch in der Abnahme der Zug- und in der Zunahme der Milchviehhaltung. So z. B. nahm in der Periode

[18]) Staatsarchiv Basel: Landwirtschaft Pa. 29. Okt. 1770.

1774—1827 die Zahl der Zugochsen ab von 1699 auf 808 und die Zahl der Kühe zu von 3729 auf 5288 Stück.

Die Resultate der im Zeitraum 1827/1906 vorgenommenen Viehzählungen finden sich in folgender Tabelle zusammengestellt:

Jahr	Pferde	Rindvieh	Davon Kühe	Schweine	Schafe	Ziegen
[19]) 1827	2152	10435	6773	5927	8994	1412
1842	2133	10710	—	7446	7028	2194
[20]) 1851	2393	14164	—	4803	7770	3265
1866	1943	14043	9522	3766	5966	3900
1876	2085	14739	10229	3906	2806	4817
1886	2027	17670	11164	4681	2200	5196
1896	2323	19912	11893	6679	1423	5774
1901	2713	19739	13019	6513	600	4968
1906	2818	24376	14369	6398	581	5439

Um in einfacher Weise die Zunahme des Gesamtviehstandes darzustellen, habe ich nach dem Vorgange des eidg. stat. Amtes sämtliche Tiergattungen auf die Vieheinheit (Kuhwert = Fr. 500.—) bezogen und die Resultate mehrerer Zählungen einander gegenüber gestellt. Es betrug die Zahl der Vieheinheiten bezirksweise:

Bezirk	Zahl der Vieheinheiten in den Jahren			
	1827	1866	1886	1906
Arlesheim:	3337	4252	4731	6283
Liestal:	2418	3122	3863	5236
Sissach:	4943	5269	5981	8185
Waldenburg:	3258	3970	4387	5280
Kt. Baselland:	13956	16613	18962	24982

[19]) Staatsarchiv Baselstadt: Land und Wald, P. 14 (Viehzählungen)
[20]) Eidg. Viehzählungen.

Von Zählung zu Zählung ist also eine Zunahme der Vieheinheiten zu konstatieren. Der Kapitalwert des Viehstandes dürfte sich im Zeitraum 1827/1906 mindestens verfünffacht haben und anno 1906 auf 12 ½ Millionen Fr. angeschlagen werden.

Prozentual haben die verschiedenen Tiergattungen zu- (+) oder abgenommen (—) wie folgt:

1827 – 1906.

Bezirk	Pferde %	Rindvieh %	Kühe %	Schafe %	Schweine %	Ziegen %
Arlesheim	+98	+121	+122	—98	+125	+220
Liestal	+41	+198	+162	—94	— 1	+167
Sissach	9	+135	+126	—96	+ 38	+256
Waldenburg	+ 3	+104	+ 57	—73	— 14	+724

Innerhalb der einzelnen Bezirke ergeben sich also sehr verschiedene Bewegungen der gleichen Tiergattung.

Die Pferdehaltung. Der verkehrsreichste Bezirk, Arlesheim, dessen Haupttäler von mehreren Schienensträngen durchzogen sind, hat weitaus die stärkste Pferdezunahme zu verzeichnen; ein schlagender Beweis dafür, daß die früheren Ansichten, wonach mit der Ausdehnung der Schienengeleise das Pferd an Bedeutung verlieren sollte, unrichtig waren. Die Eisenbahnen und alle anderen Verkehrsmittel haben weder das Fuhrwerk auf freier Straße, noch den Transport auf Saumtieren und Menschen beseitigt; sie haben nur jeder dieser alten Transportweisen diejenige Stellung angewiesen, an der sie ihre eigentümlichen Vorzüge am besten entfalten konnte. Wahrscheinlich werden heute in unsern Kulturstaaten mehr Pferde und Menschen mit Transportdiensten beschäftigt, als anno 1850. Mit dem neuen Verkehrsmittel ist die gesamte Bevölkerung an weit größere

Raschheit gewöhnt worden. In der Landwirtschaft, wo heutzutage die Maschinen ausgedehnte Anwendung finden, hat das Pferd mehr als je wieder an Bedeutung gewonnen. Es muß zwar zugegeben werden, daß unmittelbar nach der Betriebseröffnung der Zentralbahn die Pferdezahl unseres Kantons bedeutend zurückging, besonders in den Bezirken Sissach und Waldenburg, wo die Vorspann-Dienste wegfielen. Seit den 80er und 90er Jahren kann aber in allen Bezirken wieder eine Pferdezunahme konstatiert werden.

Der Rindviehstand hat in allen vier Bezirken über 100 % zugenommen; im Bezirk Liestal sogar um 198 %. Diese besonders starke Zunahme betrifft hauptsächlich die Kuh, denn sie hat in den einzelnen Bezirken zugenommen wie folgt:

Bezirk	Arlesheim	122 %
„	Liestal	162 %
„	Sissach	126 %
„	Waldenburg . . .	57 %.

Die Schafhaltung war bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine umfangreiche. Schon seit den 30er Jahren konnte man ein langsames Sinken beobachten. Seit den 60er und 70er Jahren aber erfolgte der Rückgang sprungweise, so daß anno 1906 nur noch 581 Schafe gezählt wurden, gegenüber 8994 im Jahre 1827 (Abnahme = 90,5 %). Die Wollproduktion ist einesteils deshalb zurückgegangen, weil die Haltung dieses Tieres sich mit einer intensiven Wirtschaftsweise nicht vertrug; hauptsächlich aber infolge des starken Preisdruckes, welchen die Wolle auf dem Weltmarkt erfuhr, so daß unsere Schafzucht unrentabel wurde. Das Sinken der Preise ist darauf zurückzuführen, daß die überseeischen Produktionsländer, vor allem Australien und Südamerika, infolge Verbesserung der

Transportverhältnisse und der Verbilligung der Schiffsfrachten mit ihrem Erzeugnis auf dem europäischen Markte erschienen und um so mehr auf den Preis drücken konnten, als die Produktionskosten in den überseeischen Ländern erheblich geringer sind als bei uns. Sollte der Rückgang in der Schafhaltung sein Ende noch nicht erreicht haben, so dürfte der Zeitpunkt, bis zu welchem das Schaf auf der Bildfläche unseres Kantons verschwunden, nicht mehr ferne liegen.

Die Ziegenhaltung. Sie hat von Zählung zu Zählung Zunahmen zu verzeichnen. Das schmackhafte Fleisch und die nahrhafte Milch ließen dieses Tier in seinem Nutzungswerte steigen, besonders in neuerer Zeit, wo die Nachfrage nach diesen beiden Nahrungsmitteln so stark hervorgetreten ist. Die Ziege hat in allen vier Bezirken hohe Zunahmen zu verzeichnen. (Siehe Seite 30 u. 31.) Der Bezirk Waldenburg aber übertrifft die drei andern Bezirke bei weitem, und es scheint, daß dort die ausgedehnten Bergweiden von der Ziege vorteilhafter ausgenützt werden können, als vom Schaf.

Die Schweinehaltung. Das Schwein, das flottanteste aller Haustiere, zeigt in seiner Zunahme für die einzelnen Bezirke weitgehende Unterschiede. Diese Bewegung beträgt im Zeitraum 1827/1906:

im Bezirk	Arlesheim . . .	+ 125 %
„ „	Liestal	— 1 %
„ „	Sissach	+ 38 %
„ „	Waldenburg . .	— 14 %.

Die Ursache des Rückganges im Bezirk Waldenburg dürfte mit der Abnahme der Sennerei, deren Abmilch ein vorteilhaftes Schweinefutter war, in Verbindung stehen. Der Bezirk Arlesheim weist mit 125 % unter allen vier Bezirken die größte Zunahme auf.

Die Schweinehaltung erlebte im Laufe des 19. Jh. mehrmals größere Schwankungen. Im Zeitraum 1842/1851 fiel die Zahl der Schweine sogar von 7446 auf 4803 herunter. Von diesem Zeitpunkt an war wieder eine Zunahme zu beobachten bis zum Jahre 1896, wo wiederum ein kleiner Rückgang einsetzte. Der enorme Rückgang um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde veranlaßt durch die in andern Ländern herrschende Trichinenkrankheit, von der die Schweiz aber glücklicherweise verschont blieb; immerhin bewirkte sie eine bedeutend verminderte Konsumation von Schweinefleisch. In jener Zeit erfuhr die Ziegenhaltung eine große Zunahme, auch der Schafbestand erfuhr eine vorübergehende Stärkung.

Die vermehrte Viehhaltung tritt ebenfalls deutlich zu Tage, wenn wir den Viehstand mit der Zahl der Viehbesitzer in Verhältnis bringen.

Auf 1000 Viehbesitzer kamen:

Im Jahre 1866: 2839 Vieheinheiten.
„ „ 1906: 4029 „

4. Die Viehzucht.

Der Kanton Baselland gehört nebst Solothurn und Schaffhausen zu denjenigen Kantonen, in welchen ausschließlich *Fleckvieh* gezüchtet wird. Das Braunvieh kommt nur vereinzelt vor. Was die Qualität der Milch anbelangt, so besteht kein Unterschied zwischen beiden Rassen. Den Beweis hiefür liefert uns die Anglo-Swiß-Condensid-Milk-Co, welche eine Milchsiederei in Cham und eine solche in Düdingen (Kt. Freiburg) besitzt. Nach Cham wird nur Milch von Braunvieh und nach Düdingen nur solche von Fleckvieh geliefert, ohne daß in den Fabrikaten Unterschiede nachzuweisen wären. Dagegen

soll das *Braunvieh* in der *Milchquantität* überlegen sein. Größer als der Unterschied in der Milch ist derjenige des Körperbaues beider Rassen. Das stärker gebaute Fleckvieh scheint für unsere Gegend mit ihrer ausgedehnten landwirtschaftlichen Kleinbetriebsweise, die auch Ansprüche auf Arbeitsleistung des Milchvieh macht, am besten zu passen. Das *Zuchtziel* ist daher in erster Linie auf Veredelung der Fleckviehrasse und innerhalb derselben auf die Produktion schwerer, schöngebauter und milchergiebiger Tierkörper gerichtet. Im Hinblick auf Rassenreinheit, Größe des Viehschlages, Milchergiebigkeit desselben etc. hat die 2te Hälfte des 19. Jahrh. große Fortschritte zu verzeichnen.

Bis in die Mitte des 19. Jh. und darüber hinaus traf man bei der Mehrzahl unserer Bevölkerung in hohem Maße Interesselosigkeit für die Befolgung gewisser Zuchtziele. Der Bauer legte in früheren Zeiten mehr Gewicht auf die Pflege seiner Reben und auf die Getreidekultur, und die Rinder waren meistens sich selbst überlassen auf der Weide, wo eine reiche Ernährung schon der Witterungs- und Vegetationsverhältnisse wegen ausgeschlossen war. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß das Rindvieh früherer Zeiten an Größe, Gewicht und Milchertrag demjenigen von heute nachstand. Ein Kalb konnte seinen Körper unmöglich bis zu dem von der Natur ihm ausgespannten Rahmen ausbilden, wenn es auf abgeschabter Allmend und bei einem kleinen Heustocke sich durchhungern und schon mit kaum $1^1/_2$ Jahren eine Leibesfrucht miternähren mußte. Die Zunahme wirtschaftlicher Bedeutung des Viehstandes infolge vermehrter Nachfrage tierischer Produkte, besonders nach Milch und nach Fleisch, veranlaßte auch den Staat, durch geeignete Gesetze und Verordnungen eine Hebung des Viehstandes zu bewirken. Die ersten

Maßregeln zur *Verbesserung* der Viehzucht [21]) erfolgten im Jahre 1822. Mancherlei Klagen über die Haltung und die Qualität der Zuchtstiere als Ursache eines minderwertigen Viehstandes veranlaßten damals die Obrigkeit des ehemaligen Kantons Basel, Viehschauen abhalten zu lassen und durch Prämienaustheilung an die Besitzer schöner Tiere das Interesse für bessere Zuchtziele zu wecken. Die erste *Viehschau* fand im Jahre 1825 statt. Als größter Uebelstand erkannte man die *Wucherkehr*, d. h. diejenige Art der Zuchtstierhaltung, nach welcher die Bauern nach der Reihe den Bullen für eine bestimmte Zeit zu halten verpflichtet waren. Im Mittelalter hatten die Landesherren und die kirchlichen Stiftungen für die Förderung der Viehzucht gesorgt, indem sie selbst die männlichen Tiere für ihre Lehenleute hielten; die Neuzeit aber mit den abgeänderten Verhältnissen machte die Stierhaltung zu einer kommunalen Aufgabe. Vielerorts fehlte es aber an Mitteln, um dieser Aufgabe in gehöriger Weise nachkommen zu können; daher wurden auf Veranlassung der Obrigkeit Allmendkomplexe ausgeschieden, die man unter dem Namen „*Gwidem*" fortan einem von der Gemeinde gewählten Stierhalter zur Nutznießung überließ. [22])

Diese Maßnahme im Verein mit strengen Vorschriften über Rassenzugehörigkeit und Alter der Stiere verfehlte ihre gute Wirkung nicht, und es gereicht dem alten Kanton Basel zur Ehre, daß er nebst Hebung der Viehzucht, auch die Sicherstellung des Landwirts gegen Viehschaden anstrebte, indem schon in den 20er Jahren ein kantonales *Viehversicherungsgesetz* ausgearbeitet war, welches sicherlich auch bald in Kraft getreten wäre, hätten nicht die Revolutionswirren die

[21]) Staatsarchiv Basel-Stadt: Vieh- und Pferdezucht. Pa. 7. III. 1821

[22]) Staatsarchiv Basel-Stadt: Viehzucht Pa. 18. Januar 1828.

Saat in ihrem Keime erstickt. Es gebrach dem jungen Kanton Baselland anfänglich an Mitteln, um das begonnene Werk auszubauen; deshalb haben die 3 ersten Dezennien seiner Existenz nicht den geringsten Fortschritt in der Viehzucht zu verzeichnen; es fanden auch niemals Viehschauen statt. Erst durch das Gesetz vom 28. Februar 1859 wurden Prämienbeträge aus der Staatskasse bewilligt und die Stiere schärferer Kontrolle unterstellt.

In die Aufgabe zur Förderung der Viehzucht teilen sich heute der Bund, der Kanton, die Gemeinden und mehrere Viehzuchtgenossenschaften. Letztere besitzen eigene Zuchtstiere und führen Zuchtbücher, wofür ihnen Extraprämien verabfolgt werden. Solche Genossenschaften sind: Genossenschaft Bubendorf und Umgebung, Genossenschaft Birstal und Umgebung, Genossenschaft Buus, Genossenschaft Ergolztal, Genossenschaft Leimental, Genossenschaft Reigoldswil, Genossenschaft des Waldenburgertals. Sie schlossen sich anno 1903 zum „Verband basellandschaftlicher Zuchtgenossenschaften" zusammen, welcher das Gut Ober-Dietisberg mit 200 Jucharten Weide zur Sömmerung von Genossenschaftsvieh besitzt.

Die *Pferdezucht* Basellands, obwohl sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts größer war als heute, hat noch niemals den Bedarf im Lande gedeckt und war daher von jeher unbedeutend. Das bei uns am meisten vorkommende Pferd ist das Freiberger- oder Jurapferd, dessen Zuchtgebiet von altersher der Bernerjura war. Es ist ein mittelgroßes, gedrungenes Tier mit viel Ausdauer und Genügsamkeit, das sich zum Acker- und Fuhrpferd vortrefflich eignet. Es hat sich von jeher bewährt als echtes, bodenständiges Produkt [23]) unseres

[23]) E. Bachofen: Die schweizerische Landespferdezucht.

Jura, und seine Zucht bringt in der Regel wenig Ausschuß, was bei Bewertung einer Rasse nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Für die Züchtung eines Pferdes, welches sich gleichzeitig als Acker- und Artilleriepferd eignet, bemüht sich die „Pferdezuchtgenossenschaft beider Basel“ [24]) mit Sitz in Allschwil. Ein anderes Zuchtziel verfolgt der Bund, indem er die Züchtung des leichten Kavalleriepferdes im Auge hat. In der ersten Zeit der Bundeshilfe wurden die von der Eidgenossenschaft im Ausland angekauften Hengste an Private abgegeben: seit 1890 ist der Bund dagegen selbst Hengsthalter und stellt die männlichen Zuchttiere zu gewissen Zeiten in den Deckstationen zur Verfügung.

5. Die Milchwirtschaft.

In frühern Zeiten war die Milchwirtschaft von geringer Bedeutung, was auch durch die alten Viehzählungen bestätigt wird. Der Klein- und Mittelbauer im Dorfe hielt in der Regel nur eine Kuh, die den Hausbedarf an Milch zu decken hatte. Eine ausgesprochene Milchwirtschaft wurde nur in den Hofgütern der nächsten Umgebung Basels, sowie in den Sennhöfen des obern Baselbiets getrieben. Aus erstern kam die Milch täglich nach der Stadt, während sie in den Sennhöfen zu *Emmentalerkäse, Butter und Zieger* verarbeitet wurde. Der Emmentalerkäse hat seine ursprüngliche Heimat im Emmental, von wo aus er schon im 17. Jahrhundert nach den verschiedenen Ländern exportiert wurde. Nach und nach verbreitete sich seine Produktion über einen großen Teil der Schweiz, namentlich über die nördlich von Bern gelegenen Kantone, und kam so auch in die Alphöfe der Landschaft Basel. In der 2. Hälfte des 18. Jh. hatte sie

[24]) Statuten der Pferdezuchtgenossenschaft beider Basel.

sich schon soweit entwickelt, daß in der Stadt Buttermangel eintrat, und die Obrigkeit zum Einschreiten genötigt war. Den 29. III. 1755 [25]) machten die Verordneten des Ankenmarkts den Vorschlag, man solle die Baselbietersennen zur Butterlieferung verpflichten und zwar nach Proportion ihres Viehstandes. Diesem Vorschlag gemäß wurde den 11. Juni 1760 [26]) die Ankenverordnung erlassen, welche den Sennen zur Pflicht machte, von Martini bis Mai nur „halbfeiste Käse" zu produzieren und pro Kuh wöchentlich $^1/_2$ Pfund Anken zu liefern. Daß die Käsefabrikation rentabler war als diejenige von Butter, geht aus der Klage eines Sennen hervor, welcher behauptete, mit Anken [27]) weniger leicht den Lehenzins herausbringen zu können.

Einen ungeahnten *Aufschwung* nahm die Milchwirtschaft im 19. Jahrhundert, besonders in der Zeit von 1840—50 und von 1870 bis heute. Die Entwicklung der ersten Periode wurde durch den immer größere Ausbreitung gewinnenden Kunstgrasbau [28]) und durch die damals entstandenen Dorfkäsereien hervorgerufen, während im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der Aufschwung seinen Grund in der großen Nachfrage seitens der Stadt Basel hat. Im Gefolge der großindustriellen Entwicklung seit der Eisenbahnzeit wuchs die Bevölkerung der Stadt Basel so stark an, daß von Jahr zu Jahr ein weiterer Umkreis zur Milchlieferung herangezogen, und Baselland, nach und nach ganz in die 1. Thünensche Wirtschaftszone eintretend, das wichtigste Milchversorgungsgebiet der Stadt Basel wurde. Anfänglich waren die Lieferanten in den Dörfern ohne jegliche Organisation und brachten die Milch dem Käser

[25]) Staatsarchiv Baselstadt: Handel u. Gewerbe B. B. 29. II. 1755.
[26]) Staatsarchiv Baselstadt: Handel u. Gewerbe B. B. 11. VI. 1760.
[27]) Staatsarchiv Baselstadt: Handel u. Gewerbe B. B. 10. III. 1757.
[28]) Furrers Lexikon, Seite 416.

oder dem Milchmann des Dorfes, der täglich zweimal nach der Stadt fuhr. In den 70er und 80er Jahren schlossen sie sich aber zu sogenannten Milchgenossenschaften zusammen, deren es bis zu Ende des 19. Jh. zirka 50 gab. Hatte früher der Milcher auf sein Risiko hin gewaltet, so wurde er nunmehr Angestellter der Genossenschaft, die ihrerseits mit Milchhändlern der Stadt Kaufverträge abschloß.

Jahrzehntelang blieben die *Preise* der Milch unverändert, während diejenigen anderer Lebens- und Bedarfsartikel, und nicht zuletzt die Arbeitslöhne bedeutend gestiegen waren. Einsichtige Leute erkannten denn auch bald, daß nur ein weiterer *Verband* von *Genossenschaften* die Lage der Milchproduzenten verbessern könne. Schon in den 90er Jahren wurden erfolglose Anstrengungen gemacht, einen nordwestschweizerischen, event. schweizerischen Verband ins Leben zu rufen. Die Idee blieb jedoch lebendig und gewann immer mehr Anhänger; aber es fehlte an unternehmenden Männern. Endlich stellten sich solche ein! Im Jahre 1904[29]) stellte Herr Nationalrat Suter im Landrat eine Motion, dahingehend, es möchte die Regierung Bestrebungen, die auf Erlangung höherer Produktenpreise, insbesondere der Milch hinzielen, finanziell unterstützen. Die Motion wurde angenommen und auch die Regierung für die Sache gewonnen. Nach mehreren Delegiertenversammlungen, und nachdem 74 Genossenschaften aus den Kantonen Baselland, Aargau, Solothurn und Bern ihren Eintritt erklärt hatten, konnte der „Verband nordwestschweizerischer Milchgenossenschaften" als gegründet erklärt werden. Auf den 1. Februar 1906[30]) wurden sämtliche Genossenschaftsverträge

[29]) 1. Jahresbericht des Verbandes nordwestschweizerischer Milchgenossenschaften, p. 2.

[30]) 2. Jahresbericht des Verbandes nordwestschweizerischer Milchgenossenschaften p. 1.

gekündet und der Abschluß neuer Verträge dem Verband überlassen, der dann sofort höhere Forderungen stellte und mit großer Zähigkeit den Preiskampf führte.

Die Einnahmen des Verbandes setzen sich zusammen aus dem Jahresbeitrag von 50 Cts. pro Mitglied und dem Betrag von 20 Cts. per 100 kg gelieferter Milch. Nach kaum dreijähriger Tätigkeit schloß der Status am 30. April 1909 mit einem Nettóvermögen von 164,865.05 Fr. ab, einem Kapital, mit welchem der Verband im Stande sein wird, künftige Preiskämpfe siegreich durchzuführen. Im Jahre 1909 wurde in Zunzgen eine den neuesten technischen Anforderungen entsprechende Käserei errichtet, welche dazu dienen wird, in Zeiten von Milchüberfluß oder von Preiskämpfen die unverkaufte Milch in Käse überzuführen.

Die schwerste Prüfung[31]) hatte die junge Institution im Sommer 1906 zu bestehen. Zu Beginn der neuen Vertragsverhandlungen wurden die Forderungen nämlich auf Fr. 17.50 per 100 kg Milch franko Basel gestellt. Vom bisherigen Hauptabnehmer, dem „Allg. Konsumverein“ (A. K. V.) wurden jedoch nur Fr. 16.50 offeriert, sodaß nach mehreren erfolglosen Konferenzen dem Verbande ein Tagesquantum von 14,000 kg zur Selbstverwertung verblieb. Unter großem Kostenaufwande wurden an mehreren Orten Zentrifugen eingerichtet, und es fand die Butter bald auch guten Absatz. Der Allgemeine Konsumverein bezog die Milch inzwischen aus dem Kanton Zug, machte damit jedoch schlechte Erfahrungen, da der weite Transport im Sommer für die Milch sehr nachteilig war; man ging daher am 20. Oktober desselben Jahres gerne auf die Bedingungen des Verbandes ein.

[31]) 2. Jahresbericht des Verbandes nordwestschweizerischer Milchgenossenschaften, p. 2.

Ueber jährliche Milchlieferung und Mitgliederzahl der einzelnen Genossenschaften gibt folgende Tabelle Auskunft:

Genossenschaften	Zahl d. Mitgl.	Gelieferte Milch 1907/08	Gelieferte Milch 1908/09	Genossenschaften	Zahl d. Mitgl.	Gelieferte Milch 1097/08	Gelieferte Milch 1908/09
		q	q			q	q
Aesch	52	5867,00	6008,75	Kilchberg-Zeglingen	45	2895,00	3677,70
Anwil	32	1657,50	1354,58	Langenbruck	37	5627,50	5719,83
Arisdorf	69	7312,00	6375,96	Läufelfingen	35	3606,00	3787,52
Arboldswil	22	1277,50	1276,42	Lupsingen	37	2400,00	1397,00
Bottmingen	27	3356,50	3681,50	Lausen	37	4330,00	4479,60
Basel-Augst	17	3121,00	3043,33	Maisprach	42	3070,00	3317,00
Biel-Benken	63	4315,00	3795,00	Oberdorf	25	2480,00	3133,54
Bennwil	38	2444,50	2820,09	Oltingen	29	960,00	961,00
Bretzwil	34	5518,00	6018,49	Ormalingen	35	3004,50	3106,58
Bubendorf	50	5447,50	5349,8	Pfeffingen	25	1182,50	1144,30
Buckten	18	1548,50	1629,5	Reigoldswil	30	3026,50	3130,35
Buus	64	5895,50	6183,92	Rickenbach	23	1955,00	2155,51
Böckten	24	1838,00	1661,22	Rünenberg	37	1628,00	1764,32
Diegten	58	6149,25	6335,11	Seltisberg	38	1240,00	1516,08
Eptingen	43	4982,50	5336,00	Tenniken	41	3600,00	3855,95
Ettingen	56	1635,50	1894,73	Therwil I	28	1382,00	1564,00
Frenkendorf	52	2265,50	3024,41	Therwil II	28	1573,00	1915,00
Füllinsdorf	36	2484,00	2608,00	Thürnen	24	1586,00	1506,29
Gelterkinden I	45	2467,00	2704,05	Titterten	21	1547,50	1583,68
„ II	11	2481,00	1405,13	Wenslingen	38	2261,50	2428,94
Giebenach	24	2383,50	2224.3	Wintersingen	55	3592,50	3940,90
Häfelfingen	27	2406,00	2634,65	Wittinsburg	26	1754,00	1700,00
Hemmiken	29	2596,00	2811,10	Ziefen	32	5442,00	2348,96
Hersberg	11	584,00	542,00	Zunzgen	22	2365,00	2191,88
Känerkinden	23	1490,00	2028,13				

Die *Milchpreise*. Wie die Preise anderer Lebensmittel, so konnten früher auch diejenigen der Milch von einem Jahr aufs andere große Schwankungen

mitmachen.[32]) So z. B. wurde die Maß im Jahre 1795 von 8 auf 15 Rappen erhöht. Die landwirtschaftliche Kommission erkannte als Ursache des Aufschlags den durch die Grenzsperre bewirkten Milchmangel. Solch ein Aufschlag[33]) erfolgte auch im Jahre 1814, als durch die fremden Armeen Futtermangel und allgemeine Teuerung der Lebensmittel verursacht wurde. Im Jahre 1837, wo der Preis einer Maß 12 Rappen betrug, wurde die gesetzliche Taxe aufgehoben und die Preisbestimmung der Konkurrenz überlassen. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte keine Grenzsperren mehr, so daß auch keine großen Schwankungen im Milchpreis vorkommen konnten. Von Einfluß waren etwa die zeitweilig hohen Anken- und Käsepreise, welche in der Regel Milchmangel zur Folge hatten. In den 70er Jahren erlöste der Bauer 13—13½ Rp. per Liter und in den 80er und 90er Jahren 13½—15 Rp. Dies waren Preise, welche nach den Berechnungen der meisten Fachleute die Produktionskosten nicht decken konnten und die Bauern zur Gründung des *Verbandes* veranlaßten. Wenn man die heutigen Produktionsbedingungen, besonders die hohen Land- und Viehpreise in Rechnung zieht, so kann eine Steigerung der Milchpreise, wie sie in den letzten 3 Jahren erfolgte, nicht eine Ueberforderung genannt werden.

Baselland zählt (1909) 53 Milchgenossenschaften mit 1805 Mitgliedern und das Milchquantum, das täglich nach der Stadt Basel fließt, beträgt ca. 400 hl, was einer jährlichen Einnahme von 3 bis 3½ Millionen Franken entspricht.

[32]) Staatsarchiv Basel-Stadt: Handel und Gewerbe: B. B. 6. 6. Juni 1795.

[33]) Staatsarchiv Basel-Stadt: Handel und Gewerbe: B. B. 6. 9. III. 1814.

In der folgenden Tabelle sind die Milchpreise in der Stadt Basel für den Zeitraum 1884—1909 zusammengestellt.

Milchpreise des Allg. Konsumvereins Basel.[34])

Zeit	Ladenpreis für den Liter	Hausspedit.-preis für den Liter
1. Nov. bis 30. April 1886	20 Cts.	—
1. Mai 1886 bis 5. Dez. 1887	18 Cts.	—
6. Dez. 1887 bis 30. April 1893	20 Cts.	20 Cts.
1. Mai 1893 bis 31. Mai 1893	18 Cts.	20 Cts.
1. Juni 1893 bis 31. Okt. 1893	20 Cts.	20 Cts.
		22 Cts. ab 1. Aug.
1. Nov. 1893 bis 30. März 1894	22 Cts.	24 Cts.
1. April 1894 bis 30. März 1896	20 Cts.	21 Cts.
1. Mai 1896 bis 3. Januar 1903	19 Cts	20 Cts
4. Januar 1903 bis 28. Febr. 1904	20 Cts.	21 Cts.
1. März 1904 bis 30. April 1905	19 Cts.	20 Cts.
1. Mai 1905 bis 28. Febr. 1906	20 Cts.	21 Cts.
1. März 1906 bis 30. Juni 1907	21 Cts.	22 Cts.
1. Juli 1907 bis 1. Nov. 1909	22 Cts.	23 Cts.
1. Nov. 1909 bis mit 1910	23 Cts.	24 Cts.

6. Der Weinbau.

Zu Anfang des 19. Jh. bis in die 60er Jahre hinein war der Weinbau in unserem Kanton ein ziemlich ausgedehnter. Vielerorts bildete er die *Haupteinnahmequelle* des Bauers. Die Arbeit, die dem Rebstock jahraus jahrein zugewendet wurde, war eine umfangreiche, aber

[34]) Mitteilungen des A. C. V. Basel.

auch lohnende. Groß war das Interesse und die Freude, wenn eine gute Ernte in Aussicht stand. Die Weinlese bildete unstreitig die schönsten und freudigsten Tage.[35]) Jubel und Feuerwerk vernahm man aus allen Weinbergen heraus, und das muntere Treiben dauerte nach der Heimkehr oft bis tief in den Abend hinein fort. In den 80er und Anfang der 90er Jahren waren diese Tage mit wenig Ausnahmen meistens Zeiten der Mißstimmung. Es gab Jahre, da der Rebbauer kaum so viel Wein erntete, als er bei den Rebarbeiten konsumierte. Kein Wunder, daß das Rebareal von Jahr zu Jahr zurückging. Die Arbeit lohnte sich nicht mehr, zumal mit der Verkehrsentwicklung die Weinpreise sanken, und die Arbeitslöhne in die Höhe gingen. Der größte Teil der Rebbesitzer reduzierte den Rebbestand anfänglich auf diejenige Fläche, von der er wenigstens Wein für den Hausbedarf zu ernten hoffte. Die von Jahr zu Jahr anhaltenden Mißerfolge entmutigten aber manchen so sehr, daß er in radikaler Weise mit seinen Reben aufräumte. Teils aus Pietät zum Weinstock, teils aus Interesse und Liebhaberei blieb zwar in jeder Gemeinde ein bescheidenes Trüppchen von Bauern, welche trotz den Mißerfolgen dem Rebstock treu waren und sich alle Mühe gaben, den falschen Mehltau, der seit vielen Jahren in den Rebbergen seine Verheerungen anrichtet, zu bekämpfen. Die Erfolge sind schließlich nicht ausgeblieben, und die Erträgnisse der spätern 90er Jahre waren zwar wieder recht befriedigend. Trotzdem wird der Weinbau des Kantons seine frühere Ausdehnung niemals wieder erreichen, wenn auch unsere Landweine im allgemeinen nicht in schlechtem Rufe stehen.

Gegenwärtig beträgt das Rebareal etwa ein Drittel seiner Ausdehnung in den 30er Jahren. Ausgedehnte

[35]) X. Feigenwinter: Der Weinbau im Kanton Baselland. Liestal 1904.

Hänge, die einst Rebland waren, werden heute als Pflanzland genützt und sind mit zahlreichen Obstbäumen besetzt. Zusammenhängende Rebkomplexe finden sich noch in denjenigen Gemeinden, deren Weine von jeher einen bekannten Namen hatten, nämlich in Aesch, Münchenstein, Muttenz, Maisprach, Buus und Wintersingen. In den Bezirken Arlesheim und Liestal wird größtenteils weißer Wein produziert, im Bezirk Sissach dagegen zur Hälfte Roter und zur Hälfte Weißer. Im Bezirk Waldenburg spielte der Weinbau niemals eine große Rolle.

Der größte Teil des ausgeführten Weines kam von jeher nach der Stadt Basel, teils an die Zehntherren, teils an Weinhändler, Wirte und Private. Maispracher und Wintersinger waren auch auf dem Tische der Notablen als gute Marke bekannt. Heutzutage reicht die Produktion nicht mehr hin, um den Bedarf im Innern zu decken, und die wenigsten Bauern ernten noch genug fürs Haus.

Das Rebgelände, wo es noch in zusammenhängender Form vorkommt, gemahnt noch in mancher Beziehung an die Zeit der alten Zelgordnung. Wie einstens die Getreideernte von allen Markgenossen gleichzeitg begonnen werden mußte, so halten es die Bauern heute noch mit der Weinlese. In Ermangelung eines geordneten Wegnetzes im Rebgelände, ist der freie Zutritt schon mehrere Wochen vorher untersagt. Im 18. Jahrhundert wurde der Beginn der Weinlese von der Obrigkeit angesagt, nachdem der Landvogt und seine Unterbeamten nebst den Zehntschätzern den Zustand [36]) der Trauben geprüft hatten. Seit der Helvetik bestimmen die Gemeindeversammlungen den Tag der Weinlese.

[36]) Herbstordnung vom 6. Aug. 1751. Staatsarchiv Basel-Stadt.

Den oben erwähnten Rückgang zeigen folgende Zahlen: [37])

Bezirke	Zahl der Betriebe überhaupt	Betriebe mit Rebland	Flächeninhalt in den Jahren		
			1837	1860	1905
			ha	ha	ha
Arlesheim	1389	893	—	249	142,35
Liestal	1155	641	—	208	80,92
Sissach	1949	469	—	126	65,1
Waldenburg	1177	99	—	45	19,81
Kt. Baselland	5670	2102	864	628	308,18

7. Die Bodenverschuldung.

Mit der gänzlichen Aufhebung der Reallasten wurde das Hypothekarwesen ans Tageslicht gezaubert. Trotzdem dieses Kreditinstitut zur Hebung des Bauernstandes beigetragen, so hat es anderseits einer Schuldvermehrung Vorschub geleistet. Seit Abschaffung des Zehntwesens wurde der Grundbesitz zu einem Kapital, zu einer Handelsware gemacht und deshalb dem Einfluß des Geldmarkts und der Spekulation unterworfen. Grund und Boden wurden ihrem Werte nach mobilisiert, ihres ursprünglich öffentlichen Charakters beraubt, und es entwickelte sich das private Geld- und Zinsgeschäft im Landbesitz. An Stelle der Feudalherrschaft trat die Kapitalherrschaft, an Stelle des Lehensystems das Kreditsystem und an die Stelle der Lehenspflicht die Zinspflicht für das Schuldkapital. Bei Vergleichung der Tributverhältnisse von einst und jetzt finden wir beiläufig zwei Momente, welche zu Ungunsten der jetzigen Verhältnisse sprechen.

[37]) Eidg. Betriebszählung des Jahres 1905.

1. Der ehemalige Lehensherr erfüllte Pflichten, welche der heutige Zinsherr oder Kapitalist gegenüber dem Schuldner nicht kennt.

2. Die Reallast richtete sich nach dem jeweiligen Ernteertrag, während die heutigen Schuldzinse nebst Grundsteuern ohne Rücksicht auf denselben geleistet werden müssen.

Diese Nachteile fallen jedoch gegenüber den Vorteilen, welche die individuelle Freiheit sowie die Ablösung der Reallasten für die Landwirtschaft im Gefolge hatten, außer Betracht; immerhin verdienen sie erwähnt zu werden. Was zunächst die grundpfändlichen Schulden anbetrifft, so dürfte ein namhafter Teil derselben direkt oder indirekt aus der Zeit der Liquidation der Zehnten und Bodenzinse und ein anderer Betrag von Erbteilungen bezw. Erbsauskäufen herrühren. Den Hauptanteil der Grundbesitzschulden aber bilden unstreitig die freiwilligen Verpfändungen, resp. die Mobilisierung des Grundwertes in Kapital auf dem Wege des Hypothekarkredits. Diese Art der Verschuldung ist nun an und für sich keine bedenkliche, sofern die aufgenommenen Kapitalien wirklich zu produktiven Zwecken verwendet werden. Eine schlimmere Bewandtnis hat es mit derjenigen Verschuldung, welche infolge verschiedener ungünstiger Umstände, wie mißliche Zeitverhältnisse, ausländische Konkurrenz, Mißernten, schlechter Betrieb, persönliche Unfähigkeit etc. entstanden sind. Unter diesen Ursachen litt besonders der Kleinbauer, daher der stereotyp gewordene Name „Schuldenbäuerlein". Im allgemeinen dürfte als sicher anzunehmen sein, daß das flüssig gewordene Kapital zu produktiven Zwecken der Landwirtschaft und des Grundbesitzes oder aber zur Erstellung von Bauten, gewerblichen Anlagen etc. verwendet werden. Der flüssige Geldstand auf dem Kapital-

markte hat vermehrte wirksame Anregung zu intensiverer Bodenkultur, zu Bodenmeliorationen gegeben und den Bauernstand in die Lage gesetzt, mit der Entwicklung der Zeitverhältnisse und deren Anforderungen in Theorie und Praxis Schritt zu halten. Unglücklicherweise fielen aber mehrere Mißernten in die Periode der 70er Jahre, in welcher die Eisenbahn bereits schon den landwirtschaftlichen Umgestaltungsprozeß eingeleitet hatte. Dieser erforderte Kapitalien, welche von den meisten Bauern nur auf hypothekarischem Wege zu erschwingen waren. Die schlechten Jahre und demzufolge das Sinken der Bodenpreise leisteten der hypothekarischen Belastung, der Verschuldung und Ueberverschuldung allen Vorschub, und das Endergebnis war in vielen Fällen Vergantung mit Kapitalverlust und Zerbröckelung des Besitztums. In der folgenden Tabelle finden wir ein getreues Bild des Konkurswesens im Zeitraum 1868 bis 1889. Wir erkennen die Agrarkrisis zu Ende der 70er und zu Beginn der 80er Jahre aus der großen Zahl der amtlichen Auskündungen und den hohen Verlusten.

Jahr	Amtliche Auskündungen		Jahr	Amtliche Auskündungen	
	Zusammen	Verlust		Zusammen	Verlust
		Franken			Franken
1868	348	766,083	1879	384	1,303,274
1869	241	350,328	1880	509	1,543,122
1870	244	607,719	1881	532	1,564,079
1871	230	804,987	1882	491	1,274,511
1872	167	703,047	1883	470	1,690,400
1873	167	308,804	1884	318	1,135,010
1874	202	322,502	1885	305	957,850
1875	275	963,697	1886	294	832,631
1876	289	527,952	1887	277	965,301
1877	258	437,746	1888	251	1,000,301
1878	335	689,608	1889	270	502,889

Durch Landratsbeschluß vom 14. Oktober 1889 wurde der hohe Regierungsrat des Kantons Baselland veranlaßt, eine Enquete anzustellen über den Stand und die Zunahme der Bodenverschuldung. Der Regierungsrat schreibt in seinem Erfundbericht: „Es kann ja durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß der Stand der Hypothekarschulden vor 30 oder 40 Jahren bei uns ein viel kleinerer war als jetzt; dagegen hat auch der Vermögensbestand wenigstens in demselben Maße zugenommen, und es wird wohl niemand bestreiten wollen, daß in den letzten Jahrzehnten ganz erhebliche Summen, sowohl auf eine bessere bauliche Einrichtung, als auf die innere Ausstattung der Wohnungen verwendet worden sind, daß sich die Leute im Allgemeinen weit besser kleiden als früher, und daß ferner auch namhafte Beträge aufgebraucht worden sind, um vermittelst derselben eine rationellere Bewirtschaftung von Grund und Boden herbeizuführen. Daß sich unsere volkswirtschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten nicht verschlimmert, sondern etwelchermaßen gebessert haben, ist hauptsächlich dem bis vor einiger Zeit anhaltenden guten Gang der Industrie zuzuschreiben, während allerdings die Landwirtschaft schon seit Jahren vielfach unter der Ungunst der Witterung zu leiden hatte; wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde das Ergebnis der von uns gemachten Erhebungen ein erheblich besseres gewesen sein.“

Den kleinsten Ueberschuß an Aktiven hatten die Bezirke Sissach und Waldenburg. In einigen Gemeinden derselben war die Verschuldung sogar besorgniserregend: so z. B. betrug sie in Rümlingen (1889) 95,7 %, in Niederdorf 88,8 %, in Lausen 81,2 % und in Läufelfingen 71 % der Katasterschatzung. Alle andern Gemeinden standen erheblich besser da.

In den 90er Jahren kam die Monopolisierung des Hypothekarwesens in unserm Kanton lebhaft zur Sprache. Es trat namentlich Landrat Stefan Gschwind in Oberwil, der auch die Bodenverschuldungsenquete durch seinen Antrag im Landrate veranlaßt hatte, mit seinen Freilandbestrebungen hervor, nach welchen er das Hypothekargeschäft zu verstaatlichen und einen nicht sehr empfindlichen Amortisationszwang einzuführen gedachte. Dadurch hoffte er einer Ueberschuldung entgegen zu wirken und mit der Zeit dem Bauernstande wieder mehr freies Eigentum verschaffen zu können. Die Strömung stieß auf heftige Opposition und verlor sich wieder im Sande; immerhin verdient sie erwähnt zu werden.

Wenn wir den Schuldenstand von 1889 und 1909 in den einzelnen Gemeinden miteinander vergleichen, so können wir eine bedeutende Sanierung konstatieren. So ist z. B. in Rümlingen die Verschuldung von 95,7 % auf 73,5 % und in Niederdorf von 89,8 % auf 59,4 % gesunken. Im Allgemeinen hat zwar die hypothekarische Belastung in diesem Zeitraum stark zugenommen und ist sogar von Fr. 68,816,664. — auf Fr. 115,016,560. — gestiegen. Dies gibt aber nicht zu Bedenken Anlaß, wenn wir vernehmen, daß gleichzeitig auch der Katasterwert von Fr. 141,839,802. — auf Fr. 224,230,930. — gewachsen ist. Es betrug die Verschuldung des Kantons anno 1889 Fr. 49,5 % und anno 1909 51,3 % des Gesamtkatasters. In folgender Tabelle sind die Katasterschatzungen, die Hypotheken und die Verschuldungsgrößen der einzelnen Gemeinden einander gegenübergestellt.

8. Die Lebenshaltung auf dem Lande.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts bedeutet den Wendepunkt in der Lebenshaltung unserer Bevölkerung. Die

Einführung der allgemeinen Bildung, die politische Regeneration, die Eisenbahnen, der beginnende Aufschwung in der Industrie usw., sie alle halfen mit, das Bestehende in rascher Entwicklung umzuändern.

Wenn wir die früheren Lebensverhältnisse mit denjenigen der Neuzeit vergleichen, so fällt uns in erster Linie die Veränderung in der Beschaffung der Lebensbedürfnisse auf. Mit großem Geldaufwande werden heutzutage Kleidungsstücke, Nahrungs- und Genußmittel angeschafft, die man früher in der bäuerlichen Wirtschaft selbst produzierte. Die Schafzucht und die Hanfpflanzung lieferten einstens die Rohstoffe für die Bekleidung; in keinem Hause fehlte der Spinnrocken, und um billiges Geld oder auch gegen Naturallohn verfertigte der Weber des Dorfes das Leinen-, Halblein- und Wolltuch, das vom Störenschneider verarbeitet wurde. Ein braunes Wollkleid kam höchstens auf 20 Fr. zu stehen, und zwei bis drei solcher Kleidungen pflegten ein Lebensalter auszuhalten. Das Leder, das man beim Gerber bezog, wurde vom Schuster auf der Stör verarbeitet. Ein Paar Schuhe kam höchstens auf 6—8 Fr. zu stehen, betrug doch der Taglohn eines Störers noch in den 60er Jahren nebst Kost nicht mehr als 1 Fr. bis 1 Fr. 20. Die Stör brachte die größte Abwechslung ins Bauernhaus und auch die meiste Neuigkeit. Die Erzeugnisse ohne Zierat und Modekünstelei waren solid und billig, was für den Bauersmann die Hauptsache war. Mit dem Verschwinden der Eigenproduktion wich die Haltbarkeit, und es steigerten sich die Eleganz sowie auch die Ankaufskosten. Die Leinen- und Flachsstoffe wurden durch feine englische und französische Tücher ersetzt. Der feste Stiefel und Schuh mußte dem eleganteren Fabrikate und der starke Zwilch glänzenden und farbigen Tüchern weichen. Auch das Mobiliar war früher einfach und solid. Das Stuben-

Zu S. 51.

	Kataster-Schatzung		Hypotheken		Ueberschuss		Verschuldung in %	
	1889	1908	1889	1908	1889	1908	1889	1908
Aesch	3,155,200	5,291,743	1,784,214	3,101,500	1,370,982	2,190,243	56,6	58,5
Allschwil	4,043,350	11,402,950	2,026,309	5,701,700	2,017,041	5,701,250	49,5	49,8
Arlesheim	4,741,400	8,949,820	836,788	4,424,260	3,904,612	4,525,560	17,7	50
Benken	908,898	1,012,946	416,660	262,710	1,148,647	750,236	22,7	27
Biel	656,409	773,110		217,370		555,740		
Binningen	5,629,866	15,045,900	3,561,024	9,303,950	2,068,842	5,741,950	63,3	62
Birsfelden	4,058,500	9,947,500	2,702,524	6,359,254	1,355,976	3,588,246	66,6	63,8
Bottmingen	1,659,530	2,731,950	911,142	1,518,500	748,388	1,213,450	54,9	55,2
Ettingen	1,835,585	3,060,860	713,926	1,344,090	1,121,959	1,716,770	39,9	43,7
Münchenstein	3,014,065	9,209,100	1,122,453	4,111,650	1,891,612	3,598,460	37,3	44,5
Muttenz	6,550,860	6,505,365	2,406,185	2,906,905	4,144,675	5,097,450	36,8	44,6
Oberwil	2,426,320	5,379,030	1,381,732	2,949,885	1,044,588	1,429,145	57	44,8
Pfeffingen	1,281,383	2,055,200	315,640	1,035,400	965,743	1,019,800	24,7	49,2
Reinach	2,362,000	3,675,615	923,154	1,990,215	1,438,846	1,685,400	28,3	54
Schönenbuch	514,032	620,810	194,865	222,190	319,167	398,620	28	35,7
Therwil	1,930,000	3,667,860	956,158	1,525,300	973,842	2,142,560	49,4	41,4
Arisdorf, Olsberg	3,790,592	3,571,005	1,260,890	1,479,980	2,409,702	2,091,095	34,4	41,1
Augst	364,600	1,228,935	462,140	670,045	386,660	5,558,890	54,5	54,4
Bubendorf	1,858,044	3,658,088	1,479,730	2,038,770	1,635,311	1,619,318	47,5	55,7
Frenkendorf	905,675	3,122,125	1,054,850	1,419,220	665,933	1,702,905	61,4	45,9
Füllinsdorf	997,000	2,559,140	780,560	1,198,990	1,023,340	1,760,150	43,3	40
[illegible]	292,000	593,810	277,830	281,580	210,770	311,230	56,9	46,6

Rünenberg	1,079,180	1,586,050	447,579	675,847	631,601	910,203	41,5	42,5
Sissach	4,746,000	9,916,600	2,597,819	4,442,550	2,148,181	5,474,050	54,8	44,7
Tecknau	414,462	374,235	165,313	155,027	249,149	219,208	39,9	41,9
Tenniken	905,150	995,400	510,589	538,780	394,561	456,620	56,5	54
Thürnen	976,470	1,037,000	465,603	589,230	510,867	447,770	47,7	56,7
Wenslingen	1,360,000	1,706,180	505,446	639,095	854,554	1,067,085	37,2	37,6
Wintersingen	1,474,730	1,909,180	747,413	822,150	727,317	1,087,030	50,7	42,8
Wittinsburg	517,301	674,650	334,782	462,930	182,515	211,720	64,8	69,1
Zeglingen	1,253,700	1,895,560	625,721	561,300	627,979	1,334,268	49,1	29,4
Zunzgen	1,425,787	2,122,310	653,008	906,280	772,779	1,216,030	45,8	42,3
Arboldswil	918,800	991,900	612,640	628,960	306,160	362,940	66,7	63
Bennwil	1,160,500	1,454,275	691,800	863,420	468,700	590,835	59,7	59,3
Bretzwil	1,773,210	2,051,790	1,292,970	1,518,045	480,240	533,745	73	74,1
Diegten	1,767,600	2,117,000	1,021,490	1,106,790	746,110	1,016,210	57,8	52,6
Eptingen	2,010,000	2,558,900	1,337,310	1,364,325	672,690	1,194,575	66,6	63,1
Höllstein	1,050,000	1,646,600	770,100	1,010,400	279,900	636,200	73,4	61,2
Lampenberg	781,880	969,980	492,600	567,925	289,280	402,055	63,1	58,7
Langenbruck	2,893,892	3,901,775	1,439,060	1,953,510	1,454,832	1,948,265	49,8	50
Lauwil	948,530	1,190,300	415,000	550,350	553,530	639,950	43,8	47
Liedertswil	374,250	374,510	211,700	204,700	162,540	169,810	56,6	54
Niederdorf	1,310,000	1,783,565	1,163,030	2,048,920	146,970	734,645	88,8	59,4
Oberdorf	1,884,629	2,300,925	1,001,640	1,596,590	812,989	704,335	55,2	69,5
Reigoldswil	2,984,000	3,806,800	1,620,720	2,048,550	1,363,730	1,758,250	54,4	53,8
Titterten	839,900	1,106,930	427,150	592,450	412,750	514,480	50,9	54,5
Waldenburg	2,029,150	2,773,280	811,230	1,356,288	1,217,920	1,416,992	40	49,1

inventar war etwa aus folgenden Gegenständen zusammengesetzt: Kachelofen, Wandkasten, Webstuhl, Spinnrad, Tisch, Sessel und „Wälderuhr“. Bilder und Photographien fehlten an den weiß gestrichenen Wänden, die heute sozusagen auch in jedem Bauernhause tapeziert zu sein pflegen. Das Spinnrad treffen wir heute nicht mehr, auch der Kachelofen ist meistenteils durch einen Blechofen ersetzt. Luxusgegenstände aller Art waren auf dem Lande bei weitem nicht in einem Maße zu treffen, wie dies heute der Fall ist. Eine Schlafstätte kam billig zu stehen. Das hölzerne Gestell wurde öfters selbst gezimmert und an Stelle der heutigen Federmatratze war vor 30 oder 40 Jahren der Stroh-, Spreu- und Laubsack allgemein. In der Küche war ein offener Kochherd und darüber der weite offene „Chämischoß“ (Rauchfang), in welchem das Schweinefleisch geräuchert wurde und auf einer Bank stand die große, hölzerne Wasserstande, die heute überall verschwunden ist, wo die Wasserversorgung besteht.

Die meisten Nahrungsmittel wurden in der bäuerlichen Familie selbst produziert, und das Fleischholen beim Metzger war noch unbekannt. Entsprechend der im Vordergrunde stehenden Getreideproduktion bildeten die Mehlspeisen, als: Mehlsuppe, Habermus, Haferbrei, Mehlbrei, Knöpfli usw., die Hauptnahrung, und Fleisch kam während des Sommers höchst selten auf den Tisch. Zu Beginn des Winters wurde ein Schwein geschlachtet und anschließend die „Metzgete“, ein von Jung und Alt sehnlich erwartetes Familienfestchen, abgehalten, zu dem auch Freunde und Bekannte eingeladen wurden. Schweinefleisch, dürres Obst und Mehlspeisen bildeten die Hauptnahrung für den Winter.

In den Zwischenmahlzeiten wurden eigener Wein und selbstgebackenes Brot, sowie Speck oder Nuß ver-

abfolgt, an deren Stelle wir heute vielerorts Flaschenbier, Käse oder Wurst treffen. Die Schweineschlachtung ist zwar in jeder bäuerlichen Wirtschaft heute noch an der Tagesordnung, deckt aber im Gegensatz zu früher den Fleischbedarf bei Weitem nicht mehr. Auch produzieren die wenigsten Bauern genug Mehl fürs Haus, und wenn die Hausfrau backt, so tut sie dies in vielen Fällen mit gekauftem Mehl. Beim Krämer werden ferner allerlei fabrikmäßig zubereitete Teigwaren gekauft.

Die Festlichkeiten waren höchst einfach und wurden meist zu Hause abgehalten. Die jungen Leute suchten und fanden ihre Unterhaltung im Familienkreis, zu welchem dann und wann Bekannte, Verwandte, Freunde usw. sich gesellten. Solch ein Familienfest fand z. B. nach der Ernte statt und wurde bei uns „Sichellöse" genannt. Die Bauersfamilie, die von der Roggen- bis Haberernte täglich in bückender Stellung mit der Sichel das Getreide schnitt, durfte sich solch eine bescheidene Erntefeier schon erlauben. Die Ernte war nämlich die Hauptarbeit des Jahres. Am frühen Morgen zog die Schnitterschar auf das Feld hinaus und kam abends wieder zurück. Jedem Schnitter gab man morgens ein Brot mit, das tagsüber seine Nahrung war. Zum Trinken diente ein mehrere Liter haltender grünemaillierter Krug. Männiglich freute sich auf den Abschluß der Ernte, und am Abend nach Beendigung derselben kamen die Schnitter und die ganze Familie bei einem währschaften Schmause zusammen. Was Küche und Keller bis dahin sorglich gehütet hatten, wurde hervorgeholt. Nach dem Essen wurden Spiele gemacht und überhaupt allerlei Kurzweil getrieben, manchmal sogar bis in den Morgen hinein getanzt. Am folgenden Tage wurden die Schnitter ausgelöhnt und jedem ein drei bis fünf Kilogramm schweres, selbstgebackenes Brot mitgegeben, das

er an einen Stecken gebunden auf den Schultern nach Hause trug. Während noch die Garben auf dem Felde lagen, wurde auch der Zehnten für die Obrigkeit und die Zehntherren bezogen. Jede zehnte Garbe mußte auf die Seite gelegt und alsdann auf den Zehntwagen verladen werden. Das letzte „Büscheli", das geschnitten wurde, trug der Bauer feierlich nach Hause und hing es an die Wand. Je nach dem Ausfall der Ernte war Schmalhans Koch für das ganze Jahr, und der Volksmund sagte, wohl auf Erfahrung beruhend:

„Wer im Heuet nit gablet
Und in der Ern nit zablet
Und im Sommer nit früh ufstoht,
Söll denn luege, wie's em im Winter goht."

Ein anderes Festchen war die „Fleglhänggi", mit welchem man das Dreschen feierlich beschloß.

Nur in seltenen Fällen suchte man im Wirtshaus Belustigung, etwa an Fastnachten, zu Neujahr oder anläßlich eines Kirchweihfestes. Wenn der Bauer am Sonntag sein Schöppchen trank und während der Woche zu Hause blieb, so war dies allgemein Sitte; heute aber ist er mitunter auch an Wochentagen am Wirtstische zu treffen. Nach einer Vereinsübung, Versammlung usw. zu einem Bier zu gehen, ist fast durchgehends üblich geworden. Es gibt zwar noch etliche kleine Ortschaften im Baselbiet, wo man des Werktags niemanden im Wirtshaus trifft. In den kleinen Bergdörfern, wie z. B. Hersberg, Nußhof, Ramlinsburg usw. hat sich die gute alte Sitte bis heute erhalten können. Auch den Nebenhöfler sieht man nur selten am Wirtstische, es sei denn ein Geschäft, das ihn dorthin treibt. Während der Woche arbeitet er von morgens früh bis abends spät und der Sonntag wird der Lektüre eines Erbauungsbuches oder landwirtschaftlicher Blätter gewidmet. Ab und zu wird

auch musiziert. Der Wirtshausbesuch hat ganz besonders in den Ortschaften zugenommen, deren Bevölkerung stark mit Industriearbeiterschaft durchsetzt ist. Vielen Arbeitern mangelt eben nach Feierabend eine befriedigende Betätigung; daher suchen sie im Wirtshaus ihre Zeit zu vertreiben.

Wenn uns auch manches aus der guten alten Zeit vorbildlich erscheint, so würden wir dennoch ein schlechtes Geschäft machen, wollten wir die neuen Errungenschaften mit alten Zuständen vertauschen. So treffen wir z. B. in unseren Gemeinden Einrichtungen, für welche unsere Vorfahren uns beneiden würden. Denken wir nur an die bald überall eingeführten Wasserversorgungen und elektrischen Beleuchtungen. Wie viel bequemer hat es die Hausfrau als früher, da sie das Wasser vom Dorfbrunnen oder vom Bache herbeischleppen mußte. Mit der Beleuchtung war es vor hundert Jahren schlecht bestellt. Vom Oellicht kann man sich heute kaum noch einen rechten Begriff machen, von jenem flackernden Halbdunkel, das ganz geeignet war, mit seinem unruhigen, gespenstigen Schatten, unbehagliche Furcht hervorzurufen. Eine große Umwälzung im Beleuchtungswesen brachte in den 60er Jahren die Petrollampe, deren helles Licht mit Bewunderung angestaunt wurde. Sie bedeutete einen großen Fortschritt und kein Mensch hätte zu ahnen gewagt, daß sie schon nach 30 Jahren durch das elektrische Licht ersetzt sein würde. Mit Einführung des Petroleums wurden da und dort auch die ersten Straßenlaternen errichtet, und es verschwand nach und nach der Nachtwächter, dieser typische Mann der guten alten Zeit. Er hatte bis dahin in den Dörfern die Polizei ausgeübt und jede Nacht die Polizeirunde gemacht.

An die Stelle der einfachen Familienfeste sind heute Konzerte, Turn-, Schützen-, Gesangsfeste usw. getreten,

und Leute, die eine drastische Ausdrucksweise lieben, sprechen nicht selten von einer Festseuche, die das Volk seit den letzten Jahrzehnten in immer steigendem Maße befallen habe. Unbedenklich müssen wir zugeben, daß das Streben, sich um jeden Preis zu belustigen, dauernd und zwar ganz besonders in den industrietreibenden Gegenden gewachsen ist, und daß es leider oft genug zu Auswüchsen führt, welche recht pessimistische Gedanken zu erwecken vermögen. Auch der Geringste will heute nach seiner Art einen Platz finden an der reich besetzten Tafel des Lebens, und jene Auffassung, daß die Entsagung eine der edelsten menschlichen Tugend sei, findet in der breiten Schicht des Volkes kein Verständnis mehr.

Dennoch müssen wir die heutige Lebenshaltung als die bessere bezeichnen; selbst die Aermsten sind besser gekleidet und genährt, als es früher der Fall war. Der Wegfall von Hungersnöten, wie sie vor der Eisenbahnzeit vorkommen konnten, sowie die Fortschritte in der Armenfürsorge, bewahren sie vor vielen Schrecknissen, unter denen ihre Leidensgefährten aus der guten alten Zeit elendiglich zugrunde gingen. Solch eine Teuerung fand z. B. in den Jahren 1814/17 statt. Sie wurde durch die fremden Heere, sowie die anhaltend nasse Witterung verursacht. Im Schreckensjahr 1817 starben viele des Hungertodes. Gras, gekochtes Heu, Oelkuchen, Treber usw. mußten als Nahrungsmittel dienen. Kein Wunder, wenn Faulfieber mit Hungerschwülsten, Typhus und Auszehrung große Opfer forderten. In den Jahren 1854 und 1855 regierte in Baselland wie auch in der Stadt Basel die Cholera. Man richtete von nun ab das Auge auf Besserung der Wohnverhältnisse, auf die Kontrolle der Lebensmittel und auf Aufklärung in gesundheitlichen Dingen; denn man hatte

erkannt, daß die schlechten Wohnverhältnisse (Abortverhältnisse) viel zu ihrer Verbreitung beigetragen hatten. Der Typhus, welcher früher Hunderte von Opfern forderte und heute als Gradmesser für die Reinhaltung der Ortschaften dient, hat seit Mitte der 70er Jahre von Jahr zu Jahr abgenommen, was gewiß auch der zielbewußten Volksgesundheitspflege als Verdienst zuzuschreiben ist. Hervorgehoben seien die speziellen Bestrebungen für Körperpflege, wie das Turnen, Handarbeiten, Schwimmen, Schlittschuhlaufen, die Wanderungen und Schulreisen, das Schulbaden und die Turnspiele. Eine chronische Volkskrankheit, die im 19. Jahrhundert sich verallgemeinert und sanitäre wie soziale Gefahren gezeitigt hat, ist der Alkoholismus. Das Bundesgesetz mit Alkoholmonopol des Jahres 1885 hat durch Aufhebung der privaten Kartoffel- und Getreidebrennereien der Schnapspest bedeutend entgegengesteuert, doch der auch in Form von Wein und Bier keineswegs harmlose Alkohol fährt fort, alljährlich viele Opfer der Trunksucht wegzuraffen und unsere Irren-, Kranken- und Armenhäuser und nicht zu allerletzt die Gefängnisse anzufüllen.

Zu gedenken ist ferner der Fortschritte im Bildungswesen. Analphabeten, wie sie noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts auf dem Lande in großer Zahl vorhanden waren, sind heute dank dem Schulzwang und den überall eingeführten Schulen verschwunden. Gesprächstoff früherer Zeiten waren mit Vorliebe Kriegserlebnisse in fremden Diensten, und wieviel Märchenhaftes wurde nicht in die Erzählungen hineingewoben! Die meisten Familien schöpften zu Anfang des Jahrhunderts ihre literarische Nahrung und Erbauung aus nicht sehr ansprechenden Moralschriften und Kalendergeschichten. Heute bringt der Briefbote täglich die Zeitungen und allerlei andere Literatur ins Haus, und

es steht das Landvolk von heute in Bezug auf Geistesbildung hoch über demjenigen des 18. Jahrhunderts.

Im allgemeinen ist heute das Leben auf dem Lande hastiger als früher. Der Bauer arbeitet mit Maschinen, der Posamenter betreibt seinen Stuhl mit Elektrizität, der Fabrikarbeiter eilt per Velo oder per Tram der Stadt zu. Bauer und Handwerker haben ihre Zeit gehörig auszunützen, wenn sie nebst den Zinsen für das erhöhte Betriebskapital ein ordentliches Auskommen finden wollen.

II. Teil.

9. Wanderbewegung der Bevölkerung.

Vor der französischen Revolution fand sich in unsern Ortschaften eine homogene, von altersher seßhafte und darum bürgerliche Wohnbevölkerung vor; denn ein Wohnortswechsel, wie wir ihn heute kennen, war unmöglich, und die Einwohner (Markgenossen) duldeten die Niederlassung Fremder nicht. Die Aufteilung der Allmend, die Freigabe der Gewerbe, die Entwicklung im Verkehrswesen und der mächtige Aufschwung von Handel und Industrie haben Bewegung in die Bevölkerung gebracht und eine Neuverteilung derselben bewirkt. Wir haben es hier mit einer Bewegung zu tun, welche nicht durch Geburt und Tod, sondern durch Wohnortswechsel oder Wanderung veranlaßt wurde und darum Wanderbewegung heißt.

Die sorgsame Massenbeobachtung der Wanderungen ermöglicht einen Einblick in die Gestaltung der Bevölkerungsverschiebung, welche durch ungleiche soziale und wirtschaftliche Druckverhältnisse hervorgerufen wird. Grundaufgabe der Statistik ist es nun, die einzelnen Wanderströme nach ihrer Richtung, ihrer Stärke und ihrer Veranlassung zu untersuchen. — So sehr die Wanderungen Sache des Einzelnen sind, so können sie bei einiger Häufigkeit auch für die Gesamtheit bedeutsame Folgen haben. Abgesehen davon, daß die Bevölkerung auf der einen Seite ab-, auf der andern Seite zunimmt, wird das wirtschaftliche Ganze vom Aus- und Ein-

wanderungsgebiet stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Klagen aus ländlichen Gegenden über Landarbeitermangel und die Aeußerungen des Unbehagens in den Industriesammelpunkten über massenhaftes Zuströmen neuer Bevölkerung, welche die öffentlichen Bedürfnisse vermehrt und die Verwaltung vor neue Aufgaben stellt, sind ein beredtes Zeugnis hiefür.

Für den kulturellen Habitus ist das Maß der Beweglichkeit von großer Bedeutung. In der Regel stellen die seßhaft gebliebenen Volksteile die Träger der historischen Tradition in Sitte und Wirtschaft dar, wobei sie in der innigen Verbindung mit dem angestammten Grund und Boden einen mächtigen Rückhalt finden. Die Zugewanderten dagegen bringen die Kulturelemente ihrer alten Heimat in die neue mit. Hier beginnt alsobald der Prozeß der Umbildung und der Assimilierung. Der Fremde hat sich den vorhandenen Lebensbedingungen, der eigentümlichen örtlichen Wirtschaftsweise, der Sitte, der Mundart, den politischen, kirchlichen und sozialen Einrichtungen anzupassen und die Bevölkerung selbst, so gefestigt und eigenartig sie an sich dastehen mag, kann sich den zahlreichen fremden Einflüssen, welche auf sie einstürmen, nicht entziehen. Bedeutet diese Einwirkung eine Erweiterung des Gesichtskreises, einen frischen Luftzug in verrottete örtliche Zustände, so wird vielleicht auch ein Verlust an guter alter Sitte, an solider Wirtschaftlichkeit, an bürgerlichem Gemeinsinn, vor allem aber an sozialer Eigenart, die Folge sein.

Die Richtung der Wanderbewegung geht im Allgemeinen von den Stätten extensiver nach jenen intensiver Kultur, von der niedern Lebenshaltung zu der höhern. Sie gräbt sich Kanäle, und die Strömung in denselben dauert fort, selbst wenn die ursprüngliche Veranlassung verschwunden ist.

Nach einer Jahrhunderte langen Periode wirtschaftlicher und sozialer Verknöcherung, in welcher Umzugs- und Niederlassungsbeschränkungen die Bevölkerung an den von den Vorfahren eingenommenen Sitzen festhielt, hat die Wanderbewegung der Gegenwart für viele etwas Beängstigendes. Es ist aber zu erinnern, daß nur ein Teil der Bevölkerung mobil geworden ist, und daß die Wanderungen vielfach nur einen Bevölkerungsüberschuß aufsaugen, der dort, wo er entstand, nicht genügenden Verdienst finden konnte.

Für die Darstellung der Wanderbewegung im Kanton Baselland wurden die Resultate der Volkszählungen aus alter und neuer Zeit benützt. Ausgehend von der 1798er Zählung, wo noch fast alle Kantonsbürger in ihrer Heimatgemeinde wohnten, hat der Verfasser mehrere Zählungsresultate speziell auf Wohnort und Heimat der Bevölkerung untersucht; denn die Verschiedenheit beider setzt eine Wanderung voraus. Trotzdem auch der Geburtsort in Rechnung gezogen wurde, erhalten wir nicht Aufschluß genug über alle Wanderungen, welche im Innern des Kantons stattgefunden haben. Es kann z. B. jemand zur Zeit der Volkszählung im Heimats- oder Geburtsorte gewohnt haben und trotzdem wiederholt gewandert sein. Man hat sich also bei der Betrachtung der gewonnenen Zahlen stets daran zu erinnern, daß sie uns die Wanderbewegung nicht in ihrer Vollständigkeit darstellen und daß diese Bewegung in Wirklichkeit weit größer ist.

In den folgenden Kapiteln sind die Wanderungen nach Richtung und Ziel auseinandergehalten.

10. Ueberseeische Wanderungen.

Ueberseeische Wanderungen von Bewohnern der Landschaft Basel kamen vereinzelt schon zu Anfang des

18. Jahrhunderts vor. Die Briefe, die sie nach der Heimat richteten, sind voll von Lob über die Fruchtbarkeit des Bodens, die Freiheit der Bewirtschaftung und über andere Vorzüge. Solche Schilderungen müssen in der Heimat guten Anklang gefunden und die Reiselust derart gefördert haben, daß die Obrigkeit im Jahre 1749 verordnete, [39]) daß allen denjenigen, die aus dem Land gezogen und fernerhin ziehen werden, auf keine Weise etwas erblich zufalle, sondern daß ihr Vermögen, wenn nicht nächste Anverwandte vorhanden sind, dem Armenseckel zugeteilt werde. In der Verordnung vom 25. Mai 1771 wurde weiterhin bestimmt, daß [40]) alle Auswanderer das Landrecht verlieren und als Landesverwiesene angesehen werden. Diese Verschärfung hatte den Zweck, die Auswanderung, die in den Hungerjahren 1770 und 1771 größere Dimensionen anzunehmen drohte, zu verhindern; denn im Wegzug von Untertanen erblickte man eine Schwächung der Produktion und eine Steigerung der Arbeitslöhne und Lebensmittelpreise. (Merkantilperiode). Trotz dieser Verordnung wanderten im Jahre 1772 nicht weniger als 289 Personen aus. Am stärksten beteiligten sich das Farnsburger- und das Waldenburgeramt; aber auch in den „Untern Aemtern" fehlte es nicht an Reiselustigen. So z. B. wanderten aus dem kleinen Dorfe Benken 7 Familien mit 30 Kindern aus, also 10 % der damaligen Bevölkerung. Der Bericht der Landeskommission bemerkt hiezu: „Im allgemeinen ist die Auswanderung im Verhältnis zur Einwohnerzahl nicht beängstigend; zudem bemerkt man keine geringere Tätigkeit weder im Ackerbau noch im Handwerk. Die meisten Auswanderer sind arm, sodaß ihre Abwanderung auf die Gemeinden wohltätig wirkt."

Staatsarchiv Basel-Stadt: Auswanderung A. 1732—1885.

[39]) Verordnung vom 6. VI. 1749.

[40]) Verordnung vom 25. V. 1771.

In den Monaten Januar und Februar des Jahres 1803 wanderten 278 Personen aus. Viele [41]) gaben Armut und Verschuldung infolge der vielen Futter- und Lebensmittellieferungen an die Armeen als Ursache an; andere behaupteten, sie hätten durch die vielen politischen Umgestaltungen die Liebe zum Vaterlande verloren. In den Hungerjahren 1816 und 1817 zogen zusammen 479 Personen aus.

Seit dieser Zeit änderte sich nach und nach die Politik zugunsten der Auswanderung, da man in ihr ein Universalmittel gegen die gesellschaftlichen Uebel erkannte. König Johann von Brasilien hatte sich im Jahre 1819 in offizieller Weise an die Schweiz gewandt, um gegen Gewährung von Ländereien, Wohnungen und Gelduntersttzungen Kolonisten zu erhalten. Zahlreich fanden sich auch die Agenten ein, welche das Evangelium von Brasilien predigten, und das Projekt der Auswanderung, das von den meisten Behörden unterstützt wurde, war für viele arme Leute ein glückverheißendes Phantom.

Den 4. Juli 1819 verließen 1100 Freiburger, Walliser und Waadtländer in Gegenwart einer ungeheuren Menschenmenge auf 4 Barken den Hafen von Estavayer. [42]) In Solothurn wurden sie mit Kanonendonner empfangen und in Basel wurde gerastet. Wieviele Baselbieter mitwanderten, wissen wir leider nicht. Nach einer 3-bis 4 monatlichen Seereise kamen sie in Rio de Janeiro an und unterwegs starben nicht weniger als 15,5 %. Daß der Erfolg den Erwartungen nicht entsprach, geht aus dem Bericht (21. Juni 1827) des Schweizerkonsuls in Pernambuco hervor, welcher die Verhältnisse der Schweizerkolonisten als sehr erbärmliche bezeichnet.

[41]) St. Archiv Basel-Stadt: Auswanderung A. 4. III. 1808.

[42]) L. Karrer: Das schweizerische Auswanderungswesen. p. 121.

Ein Auswanderungsfieber machte sich wieder in den 40er Jahren bemerkbar, besonders in der Teuerungszeit von 1846 und 1847. Viele Gemeinden legten damals eine herzlose *Abschiebungspolitik* an den Tag, indem sie Krüppel, Bettler und Sträflinge zur Auswanderung veranlaßten und die Kosten der Reise übernahmen.

In den 60er und 70er Jahren war Nordamerika das Ziel unserer Auswanderer; denn der Sezessionskrieg hatte die amerikanische Bevölkerung in solch furchtbarem Maße dezimiert, daß es überall an Arbeitskräften fehlte. Zu Ende der 70er und zu Anfang der 80er Jahre erreichte der überseeische Wanderstrom eine bis jetzt nie gesehene Stärke, was mit der landwirtschaftlichen Umwälzung, den Mißjahren und der großen Zahl der Fallimente jener Zeit in Verbindung[43]) zu bringen ist; denn tatsächlich stellte die Bauersame das Gros der Auswanderer.

Die ausgewanderten Baselbieter haben alle Etappen der Verkehrsentwicklung erlebt. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gestaltete sich die Reise wie folgt: Bis zum Meere fuhr man auf Wagen, die mit Tüchern und Stroh bedeckt waren. Nachdem das Gespann verkauft war, begann die umständliche und lange Seereise per Segelschiff, und nach vielen Entbehrungen, Enttäuschungen und Unglücksfällen kam man in Amerika an.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts dürften ca. 12,000 Baselbieter nach Amerika ausgewandert sein. Nicht nur Arme, sondern auch bemittelte und unternehmungslustige junge Leute suchten dort eine neue Heimat. Wenn sich der Auswanderungssturm nach und nach gelegt hat, so ist dies dem Verkehrswesen und besonders der Einbürgerung von Großindustrie zu verdanken. Verwandtschaftliche Beziehungen und die Hoffnung auf eine bessere Existenz bewegen zwar heutzutage noch manchen

[43]) Reichesberg: Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft. p. 398.

zur Auswanderung, sei es, daß es ihm in seiner bisherigen Stellung nicht gefällt, sei es, daß er ökonomischen oder moralischen Schiffbruch erlitten hat und sich nach einer neuen Existenz unter vollständig veränderten Verhältnissen sehnt. Bei manchem dürfte auch eine stark entwickelte Reise- und Abenteuerlust Ursache der Auswanderung gewesen sein.

Da sich die eidgenössische Statistik erst seit den 60er Jahren mit der Auswanderung befaßt, so besitzen wir erst seit dieser Zeit zuverlässige Angaben.

Es wanderten aus dem Kanton Baselland nach Amerika aus:

Jahr	Personen	Jahr	Personen	Jahr	Personen
1854	153	1879	331	1893	166
1855	32	1880	226	1894	87
1856	29	1881	311	1895	118
—	—	1882	331	1896	67
1868	73	1883	316	1897	71
1870	94	1884	261	1898	46
1871	97	1885	139	1899	65
1872	47	1886	142	1900	69
1873	83	1887	184	1901	60
1874	47	1888	236	1902	82
1875	37	1889	225	1903	114
1876	27	1890	214	1904	93
1877	40	1891	124	1905	106
1878	59	1892	119	1906	108

11. Wanderungen nach der Stadt Basel.

In frühern Zeiten war die Niederlassung in der Stadt sehr erschwert, mußte der Fremde doch über ein

gewisses Vermögen verfügen und dazu Bürgschaft leisten, daß er der Allgemeinheit niemals zur Last falle.[44]) In den städtischen Volkszählungen des 18. Jahrhunderts finden sich daher nur wenige Bürger aus den verschiedenen Landgemeinden verzeichnet. Wenn auch das Gesetz vom 3. März 1798 die Pflicht der Bürgschaftsleistung [47]) für den Baselbieter aufhob, so blieben andere Schwierigkeiten bestehen. So z. B. bestimmte die Zunftordnung, daß nur Bürger der Stadt Basel das Meisterrecht ausüben dürfen. Der Zug nach der Stadt konnte daher erst im 19. Jahrhundert größere Dimensionen annehmen; denn die Voraussetzungen hiefür sind geschaffen worden durch den Untergang des Zunftwesens, durch die Entwicklung von Verkehr, Handel und Industrie und durch die Gewährleistung der Freizügigkeit. Er erfolgte aber keineswegs mit einer das ganze Jahrhundert durchziehenden gleichmäßigen Stärke; was schon aus der ungleichen jährlichen Zunahme der Baselbieter in der Stadt hervorgeht. (Siehe folgende Tabelle).

Jahr	Zahl der Baselbieter in der Stadt	Jährliche Zunahme
[45]) 1815	2655	
1835	2811	7,3
1837	3912	550,3
1847	4511	59,5
1860	5227	55
1870	5525	29,8
1880	6296	77,1
1888	6927	79
1900	10008	259,2

[44]) Staatsarchiv Baselstadt: Niederlassungswesen vom 3. III. 1798.

[45]) Staatsarchiv Baselstadt: Volkszählung C_2 1815. Volkszählung D_2 1835. Volkszählung E_4 1837.

Trotzdem die jährlichen Zunahmen nicht allein auf die Zuwanderung zurückzuführen sind, da ja auch der Geburtenüberschuß zur Mehrung der Bevölkerung beiträgt, so geben sie in ihrer Relativität dennoch ein annähernd richtiges Bild von den Ungleichheiten der Zuwanderung. Auffallend groß ist die jährliche Zunahme von 1835 bis 1837, also unmittelbar nach der Trennung von Stadt und Land, was sowohl auf politische als wirtschaftliche Ursachen zurückzuführen ist. Während der Revolutionswirren zogen nämlich viele Baselbieter in ihre Heimat zurück und fanden nach Beilegung der Streitigkeiten in der Stadt geschlossene Tore. Der Ratsbeschluß vom 29. Juni 1833 bestimmte nämlich, daß Bürger einer getrennten Gemeinde weder in der Stadt noch in einer treugebliebenen Ortschaft sich niederlassen dürfen, und daß der Statthalter zu prüfen habe, welcher Art das Benehmen des Niederlassungsbegehrenden während der Trennungskämpfe war. Nachdem am 9. Januar 1834 die Tagsatzung die Trennung von Stadt und Land anerkannt hatte, wurde das Niederlassungswesen wieder in der frühern Weise gehandhabt, was eine ungewöhnlich große Zuwanderung zur Folge hatte. Die wirtschaftliche Ursache dürfte darin liegen, daß einige Seidenfabrikanten ihre Stühle in der Landschaft einzogen und in Basel Fabriken errichteten, was manchen arbeitslos gewordenen Posamenter nach der Stadt trieb. Markus Lutz [46]) berichtet im Jahre 1834: „Seit den neuesten Ereignissen sind bereits so geheißene Fabrikhäuser in Basel errichtet worden, die den Betrieb der Bandweberei mehr zusammengezogen haben, und es dürfte geschehen, daß bei den jetzigen Verhältnissen die Fabrikation sich mehr und mehr in Basel zusammendrängen werde, allein welche Arbeiter werden sich zu einer solchen

[46]) Allgemeine Beschreibung des Kantons Basel, Liestal 1834.

Kolonisation verstehen? Gewiß wird manche Gemeinde wenigstens die Auswanderung derjenigen Bandweber nicht ungern sehen, die nicht so viel eigenen Boden besitzen, um ihren Hausbedarf selbst bauen zu können usw. ."

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, besonders seit den 70er Jahren, wurde auch der durch mehrere Mißernten und durch die fremde Konkurrenz schwer heimgesuchte Bauernstand von der Wanderbewegung erfaßt. Kleinbauern, Knechte, Mägde, Taglöhner, Fuhrleute etc. verließen ihre Heimat, um in den Industriesammelpunkten sich anzusiedeln, wo ihnen höhere Löhne winkten. So kamen die Landarbeiter, die früher am meisten an der Scholle hingen, jetzt am meisten in Bewegung. Es darf uns nicht wundern, wenn die jungen, tüchtigen Leute vom Lande sich mehr und mehr der gewerblichen und industriellen Arbeit der Stadt zuwenden. Hier finden sie nicht nur ein reichliches Auskommen, sondern meist auch das ganze Jahr Verdienst. Was harrt dagegen der landwirtschaftlichen Dienstboten? Ein kleiner Lohn, im Sommer oft eine 16—18-stündige Arbeitszeit und nachher wieder längere Arbeitslosigkeit.

Das Land erzieht die Arbeitskräfte, um sie in den Jahren der größten Arbeitsfähigkeit an die Stadt abzugeben und sie gewiß später auch zum Teil wieder zurückzuempfangen, sei es, daß sie dem scharfen Konkurrenzkampfe nicht mehr gewachsen sind, sei es, daß sie mit den dort gewonnenen Mitteln und Fähigkeiten auf dem Lande sich leichter selbständig zu machen hoffen.

Der Erfolg der Einwanderung in die Stadt kommt den Gewanderten meist in kleinerm Maße zu gute als deren Nachkommen, was seinen Grund zum Teil in der bessern Schulbildung haben mag. Dafür spricht die

Tatsache, daß viele angesehene Beamte und Geschäftsleute der Stadt Basel Nachkommen eingewanderter Baselbieter sind. Eine große Zahl Baselbieter finden wir ferner als Lehrer, Post- und Eisenbahnbeamte; andere haben es auch in der Stadt zu nichts gebracht, und der Umbildungsprozeß daselbst hatte keinen andern Erfolg, als daß die Armenkasse der Heimatgemeinde bald tätig eingreifen mußte.

Unter sämtlichen Schweizerkantonen, welche Bevölkerung an die Stadt Basel abgeben, steht Baselland, wie anno 1815, noch heute an erster Stelle. Kantone, aus welchen anno 1900 über 1000 Bürger in der Stadt gezählt wurden, sind: Baselland 10,008, Aargau 7619, Bern 7180, Solothurn 3683, Zürich 3307, Luzern 2211, Thurgau 1415, St. Gallen 1128.

Trotzdem die Zahl der Baselbieter in der Stadt während des ganzen Jahrhunderts gewachsen ist, so hat sich die relative Zunahmebeteiligung gegenüber andern Schweizerkantonen zwar sehr vermindert. Anno 1815 waren nämlich 50 % der in der Stadt wohnenden, aber nicht daselbst heimatberechtigten Schweizer, Bürger aus der Landschaft, und anno 1900 betrug der Prozentsatz nur noch 24,7. Die Hauptursache dieses Hervortretens anderer Kantone liegt darin, daß mit Einführung der Eisenbahnen Handel und Gewerbe derart aufblühten, daß die städtische Anziehungskraft in immer weiterem Umkreise sich geltend machte.

Zu den Wanderungen nach der Stadt im weitern Sinne gehört auch der *tägliche Arbeiterverkehr*. Derselbe entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und wurde ganz besonders durch die Eisenbahnen gefördert. Es ist so weit gekommen, daß Arbeiter aus Entfernungen von 30 bis 40 km am frühen Morgen mit der Bahn aus ihren Dörfern der Stadt zueilen und

spät am Abend zu den Ihrigen zurückkehren. Dadurch sind die Verhältnisse auf dem Lande wesentlich umgestaltet worden; denn der frühere Abfluß der Bevölkerung hört auf, und ein Blick auf die herausgeputzten Häuser, auf die oft geschmackvoll angelegten Blumengärten usw. zeigt deutlich den Einfluß der Stadt auf das Steigen des allgemeinen Wohlstandes in den Dörfern. Der größte Teil derjenigen Arbeiter, welche in Binningen, Birsfelden oder Allschwil wohnen, macht den Weg nach der Stadt zu Fuß; viele bedienen sich auch des Fahrrads und des Trams.

In verdankenswerter Weise haben mir die Betriebsdirektionen der Tram- und der Bundesbahnen Angaben über die Größe des Arbeiterverkehrs gemacht. Diejenigen Arbeiter, die zu Fuß oder mit dem Velo nach der Stadt gehen, sind am 2. April 1909 gezählt worden.

Nach den mir zugekommenen Angaben fuhren ab den verschiedenen Stationen Arbeiter nach der Stadt:

Bundesbahn:	ab	Sissach	33	
	ab	Lausen	14	
	ab	Liestal	83	
	ab	Pratteln	69	
	ab	Muttenz	152	351
	ab	Aesch	55	
	ab	Münchenstein	70	125
Birsigthalbahn:	ab	Ettingen	146	
	ab	Therwil	127	
	ab	Oberwil	239	
	ab	Bottmingen	146	
	ab	Binningen	97	755
Trambahn Basel-Aesch:	ab	Aesch	45	
	ab	Reinach	40	
	ab	Kunzerhof	1	
	ab	Ruchfeld	1	87

Birseckbahn:	ab Arlesheim	70	
	ab Münchenstein	45	
	ab Neuewelt	40	155
Per Velo, per Tram und zu Fuß gehende Arbeiter:	ab Birsfelden	1300	
	ab Binningen	1800	
	ab Muttenz	140	
	ab Allschwil	600	3840
		Total	5313

Somit fanden 8 % unserer Bevölkerung ihren Lebensunterhalt in der Stadt.

12. Die Wanderungen der Kantonsbürger im Innern des Kantons.

Die Wanderungen im Innern hatten ebenfalls wirtschaftliche Momente zur Ursache. Auch sie richteten sich aus dem Bereiche niederen nach dem Bereiche höhern Lohnes. In der Regel sind es industrie- und verkehrsarme Dörfer, welche einen Ueberschuß der Bevölkerung talwärts nach den Nachbargemeinden der Stadt Basel oder aber nach den industriellen Ortschaften im Birstale ziehen lassen. Die größte Zunahme an Kantonsbürgern hat infolgedessen der Bezirk Arlesheim zu verzeichnen. Die Zuwanderung nach den andern Bezirken ist weit geringer, ja, es hat die Zahl der Kantonsbürger im Bezirk Waldenburg seit 1850 sogar abgenommen.

Es betrug die Zahl der Kantonsbürger in den Jahren 1850 und 1900:

	1850	1900	% der Zunahme
Bezirk Arlesheim;	9,252	12,762	37,9
„ Liestal:	9,458	11,224	18,6
„ Sissach:	11,921	12,780	7,2
„ Waldenburg:	8,413	7,862	6,5

Es wurden im Jahre 1900 Bezirkszugehörige gezählt:

im Bezirk	Arlesheim:	8,940
„ „	Liestal:	8,504
„ „	Sissach:	11,116
„ „	Waldenburg:	6,931

Es sind somit in den übrigen 3 Bezirken heimatberechtigt, aber wohnhaft

im Bezirk	Arlesheim:	3,822
„ „	Liestal:	2,720
„ „	Sissach:	1,676
„ „	Waldenburg:	931

In diesen Zahlen tritt die Hauptrichtung der Wanderung deutlich zu Tage.

Im Allgemeinen haben die Bezirke umso mehr zugewanderte Kantonsbürger empfangen, je näher sie der Stadt Basel zugelegen sind. Dadurch ist die Wanderrichtung scharf gekennzeichnet; sie blieb im Laufe des 19. Jahrhunderts dieselbe, so daß der im obern Kantonsteil angesiedelte Neubaselbieter (Arlesheimer) sich nur ganz vereinzelt finden läßt, während die Oberbaselbieter in Binningen und Birsfelden einen großen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen. Die Wanderung der Kantonsbürger im Innern war noch nie so groß wie in den beiden letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts: haben doch alle Gemeinden an Bürgern abgenommen, selbst Binningen, Allschwil und Münchenstein. Es gibt Ortschaften, in denen der Bürgerstand nur noch einen kleinen Teil der Bevölkerung ausmacht. Birsfelden besitzt sogar keine Bürger; denn alle Einwohner sind zugewandert und haben ihr Bürgerrecht entweder in einer andern Gemeinde von Baselland, in einer Gemeinde eines andern Schweizerkantons oder im Ausland. [47])

[47]) K. Gutzwiller: Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Birsfelden. Liestal 1910.

13. Zuwanderung aus andern Schweizerkantonen.

Bürger anderer Kantone wurden in Baselland schon anno 1815 gezählt. Das damalige Trüppchen von 1526 Personen wuchs bis zum Jahre 1900 auf 16,373 an. Diese Zunahme kann nicht allein durch natürliche Vermehrung erfolgt sein; denn bei einem Geburtenüberschuß von 12—15 ‰ hätte sich die Anfangsbevölkerung in diesen 85 Jahren kaum verdreifacht. Größtenteils rührt dieser Zuwachs somit von der Zuwanderung her.

Im Allgemeinen gingen die Phasen großer Zuwanderung parallel mit denjenigen großer Abwanderung der Kantonsbürger. So stieg z. B. in der Periode 1888—1900 die Zahl der Baselbieter in der Stadt von 6927 auf 10,008, während diejenige der Zugehörigen anderer Kantone in Baselland von 13,087 auf 16,373 wuchs. Aehnliche Erscheinungen sind auch für andere Perioden zu konstatieren. Die Attraktionskraft der Stadt Basel wirkte also in erster Linie auf die Bevölkerung Basellands, und eine Verdünnung derselben wurde durch die Bevölkerung der Umgebung ausgeglichen. Als Umgebung kommen in erster Linie die Kantone Aargau, Solothurn und Bern in Betracht. Schon im Jahre 1815 waren es der Hauptsache nach Berner, Solothurner und Aargauer, und so ist es heute noch. Fremde finden in einer andern Gegend immer wirtschaftliche Vorteile, welche von den Einheimischen aus Mangel an Kapital, Energie und Verständnis nicht ausgenützt werden. Die zu gewissen Zeiten sehr einträgliche Seidenweberei brachte die landwirtschaftliche Tüchtigkeit mehr und mehr zu Fall, so daß die eingewanderten Berner, Solothurner und Aargauer von jeher ein Feld reicher Betätigung vorfanden.

Die folgende Tabelle enthält die Zahl der Bürger anderer Schweizerkantone, wie sie in den verschiedenen Zähljahren ermittelt wurden:

Bezirk	Bürger anderer Kantone in Baselland						
	1815	1850	1860	1870	1880	1888	1900
Arlesheim	329	1894	2837	3224	4985	6019	8045
Liestal	529	1847	1973	2379	3040	3111	3803
Sissach	377	2070	2418	2457	2587	2844	3205
Waldenbg.	291	1210	1245	1121	1087	1113	1320
Kt. B'land	1526	7021	7473	9181	11,699	13,087	16,373

14. Zuwanderung aus dem Auslande.

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Ausländer in unserm Gebiete vertreten. Die Machtstellung Frankreichs begünstigte damals die Niederlassung unliebsamen französichen Volkes, das allgemein als lästig empfunden wurde. Deutsche und Oesterreicher waren nur in kleiner Zahl vorhanden. Nachdem die Würfel Frankreichs gefallen waren, nahmen die Franzosen wieder ab, und es traten die Deutschen mehr und mehr in den Vordergrund, besonders die Badenser und Württemberger. Einen mächtigen Zuwachs erhielten diese nach dem deutsch-französischen Kriege.

Es betrug die Zahl der Ausländer nach ihrer Nationalität:

In den Jahren	1870	1880	1888	1900
Franzosen:	546	336	487	527
Oesterreicher:	37	64	74	156
Italiener:	6	67	141	1790
Deutsche:	1545	3527	4072	5046

Seit den 80er Jahren, besonders seit Eröffnung der Gotthardbahn, sind mehr und mehr auch die *Italiener* auf der Bildfläche erschienen.

Da die Volkszählungen im Monat Dezember vorgenommen werden, also zu einer Zeit, wo die Mehrzahl von ihnen mit den Ersparnissen im heimatlichen Kreise weilt, so geben sie lediglich Aufschluß über deren zunehmende Seßhaftigkeit, nicht aber über die Frequenz von Wanderarbeitern. Diese Seßhaftigkeit tritt hauptsächlich im Bezirk Arlesheim zutage und namentlich in den Dörfern: Binningen, Birsfelden und Allschwil. Mit wenig Ausnahmen sind sie daselbst lästig; denn die gemeinnützigen Institutionen: Schule und Armenpflege nehmen sie in weitgehendem Maße in Anspruch, dem Steuereinzieher dagegen suchen sie, wenn immer möglich, zu entkommen.

Die Franzosen und Oesterreicher haben sich an der großen Bevölkerungszunahme seit den 70er Jahren nur ganz schwach beteiligt; sie haben zwar von Jahr zu Jahr zugenommen, aber viel schwächer als die Deutschen und die Italiener.

In der nachfolgenden Tabelle sind die Zahlen der Ausländer für die verschiedenen Zähljahre bezirksweise auseinandergehalten.

	1815	1850	1860	1870	1880	1888	1900
Bez. Arlesheim	316	830	985	1122	2670	3423	5632
„ Liestal	213	483	566	593	815	843	1088
„ Sissach	31	333	313	321	364	388	578
„ Waldenburg	37	136	74	124	170	161	198
Kt. Baselland	597	1782	1938	2150	4019	4815	7496

Der Prozentsatz an Ausländern in der basellandschaftlichen Bevölkerung nahm von Zählung zu Zählung zu.

Er betrug im Jahre 1815: 1,4%
„ „ 1850: 3,7%
„ „ 1860: 3,5%
„ „ 1870: 3,7%
„ „ 1880: 5,7%
„ „ 1888: 6,3%
„ „ 1900: 8,4%

Die Ausländer sowohl, als die Bürger anderer Schweizerkantone haben zum guten Teile den durch Auswanderung erfolgten Ausfall an Kantonsbürgern wieder ersetzt.

15. Einfluß der Wanderungen auf den örtlichen Bevölkerungsstand.

Unter dem Einfluß der Wanderbewegung sind ursprünglich kleine Flecken zu ansehnlichen Ortschaften herangewachsen, während alte und abseits gelegene Bauerndörfer an Bevölkerung zurückgingen. Es gibt Bergdörfer, die vor 100 Jahren ebenso viele Einwohner zählten, wie heute, während die Bevölkerung der am Schienenstrange oder in der Nähe Basels gelegenen Ortschaften sich gleichzeitig verzehnfacht hat. (Binningen, Birsfelden, Münchenstein). Ein typisches Beispiel, wie eine Verschiebung der Verkehrslinie auf die Bevölkerung einwirken kann, bietet das Waldenburgertal. Bekanntlich bewegte sich vor der Eisenbahnzeit der Verkehr zwischen der Stadt Basel und der Innerschweiz größtenteils über den obern Hauenstein, und die Bevölkerung, die zu einem guten Teil daraus lebte, verlor auf einmal eine wichtige Einnahmequelle. Fuhrleute, Wirte, Schmiede, Schlosser, Wagner und Knechte wurden verdienstlos, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als auszuwandern, um anderswo Verdienst zu finden. Die Folge davon war, daß die Ortschaften Hölstein, Niederdorf, Oberdorf, Waldenburg und Langenbruck im Zeitraum

1860—70 an Bevölkerung zurückgingen. Dieser Rückgang hob auch in den folgenden Dezennien an und ließ erst nach, als die Talschaft eine Bahn bekommen und die Uhrenindustrie sich mehr und mehr entwickelt hatte (siehe folgende Tabelle).

Es betrug die Zahl der Einwohner				
in den Gemeinden	in den Jahren			
	1850	1870	1888	1900
Hölstein	561	542	558	549
Niederdorf	470	442	419	488
Oberdorf	843	821	802	801
Waldenburg	872	870	981	1055
Langenbruck	991	875	826	837

Gleiches Schicksal widerfuhr den Ortschaften im Homburgertal. So zählte zum Beispiel die Gemeinde Buckten, welche die Zentrale des Verkehrs über den Untern Hauenstein war, an Einwohnern:

im Jahre	Einwohner
1850	438
1860	383
1870	364
1880	323
1888	354
1900	375

Die Eisenbahnen bewirkten also zunächst einen Bevölkerungsrückgang der an den alten Verkehrsstraßen gelegenen Ortschaften; nachdem aber die Fabrikindustrie und Handel der Stadt Basel derart gefördert waren, daß letztere anziehend auf die besitzlose ländliche Arbeiterbevölkerung zu wirken begann, da nahmen auch viele Bauern- und Posamentergemeinden an Bevölkerung ab,

was für den Zeitraum 1870—80 aus folgender Tabelle hervorgeht.

Gemeinden	1870	1880	Abnahme	Gemeinden	1870	1880	Abnahme
Arisdorf	818	816	2	Rümlingen	241	220	21
Baselaugst	405	402	3	Tecknau	173	150	23
Bubendorf	1373	1341	32	Tenniken	440	429	11
Lupsingen	381	361	20	Thürnen	320	305	15
Ramlinsburg	395	306	89	Wenslingen	632	619	13
Ziefen	1016	914	102	Wintersingen	580	523	57
Anwil	343	332	11	Arboldswil	503	421	82
Buckten	364	323	41	Bennwil	595	528	77
Buus	688	600	88	Diegten	825	786	39
Diepflingen	239	233	6	Eptingen	775	682	93
Häfelfingen	305	286	19	Lampenberg	375	354	21
Hemmiken	365	330	35	Langenbruck	900	875	25
Läufelfingen	749	726	23	Lauwil	441	424	17
Maisprach	553	527	26	Liedertswil	147	134	13
Nußhof	195	170	25	Reigoldswil	1409	1315	94
Oltingen	525	518	7	Titterten	220	402	18
Rickenbach	304	294	10	Waldenburg	872	802	70
Rothenfluh	776	707	67				

Gleichwohl haben im Laufe des 19. Jahrhunderts alle Gemeinden an Bevölkerung zugenommen, und wenn wir sie nach der Stärke ihres Zuwachses zusammenstellen, so ergeben sich fünf Hauptgruppen, die wir „Zonen“ nennen wollen. (Siehe Tafel 1).

I. Zone: 500—1000 % Zunahme.

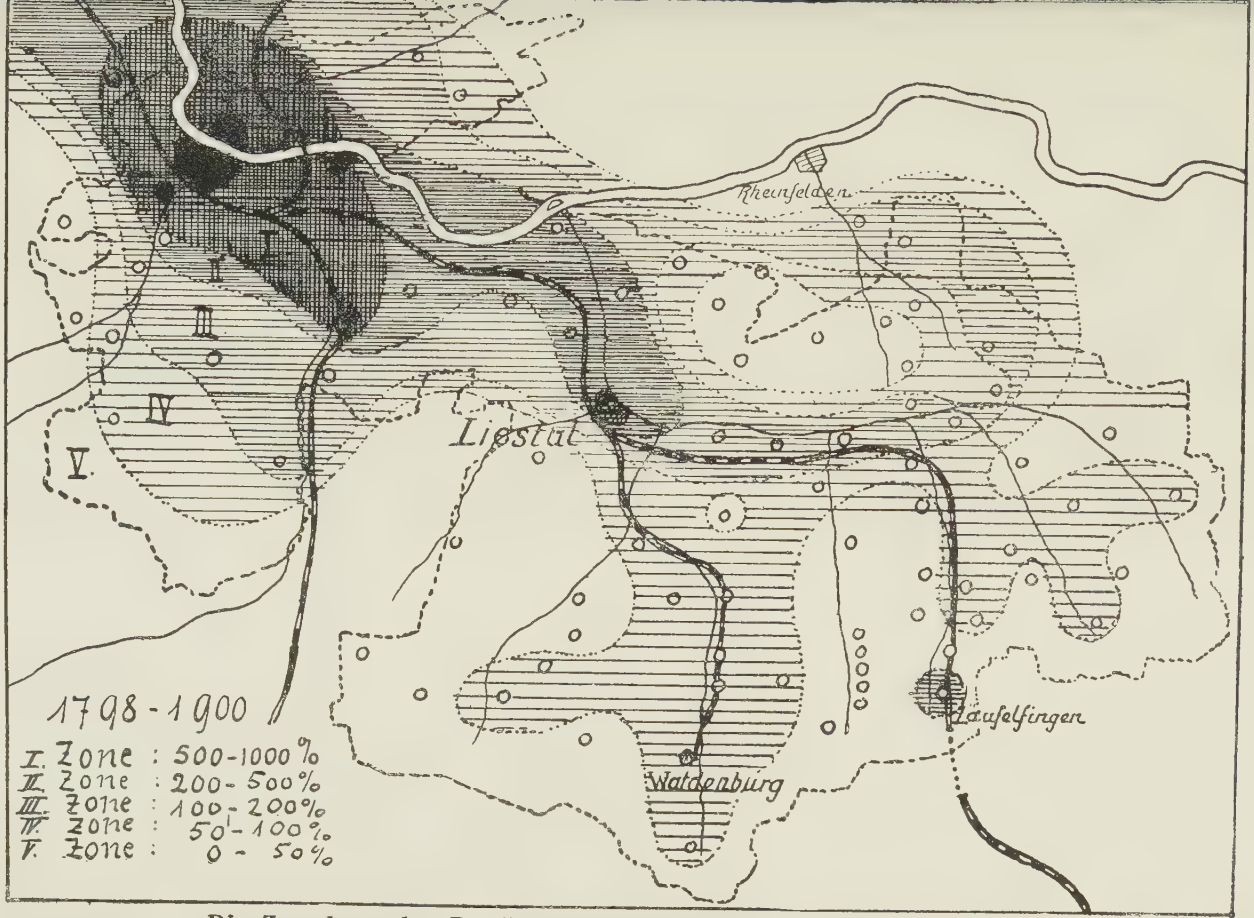
Binningen	965	Münchenstein	735
*) Birsfelden	—		

II. Zone: 200—500 % Zunahme.

Allschwil	287	Bottmingen	241
B.-Augst	285	Frenkendorf	228
Liestal	243	Füllinsdorf	212

*) Birsfelden hat sich erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt.

Tafel I.



Die Zunahme der Bevölkerungsdichte im Zeitraum 1798—1900.

III. Zone: 100—200 % Zunahme.

Arlesheim	190	Gelterkinden	156
Muttenz	178	Oberwil	152
Waldenburg	175	Reinach	142
Pratteln	170	Hemmiken	120
Aesch	167	Maisprach	106
Sissach	164	Lausen	105
Läufelfingen	158	Itingen	103

IV. Zone: 50—100 % Zunahme.

Anwil	99	Therwil	71
Thürnen	98	Oberdorf	69
Titterten	93	Buckten	66
Ormalingen	90	Buus	65
Zunzgen	89	Langenbruck	61
Niederdorf	87	Giebenach	60
Ettingen	87	Wenslingen	60
Rünenberg	84	Häfelfingen	59
Bennwil	78	Hölstein	59
Schönenbuch	77	Rümlingen	58
Bubendorf	75	Pfeffingen	57
Zeglingen	71	Reigoldswil	50

V. Zone: 0—50 % Zunahme.

Ramlinsburg	49	Rickenbach	28
Lauwil	46	Biel	28
Kilchberg	45	Arisdorf	25
Bretzwil	44	Rothenfluh	24
Seltisberg	40	Langenbruck	23
Ziefen	40	Diepflingen	22
Tecknau	39	Känerkinden	22
Tenniken	35	Diegten	21
Arboldswil	34	Liedertswil	15
Wittinsburg	33	Benken	14
Eptingen	31	Oltingen	14
Buckten	31	Lupsingen	11
Wintersingen	31	Hersberg	0
Nußhof	28		

Dem Bevölkerungsrückgang in den Bezirken Sissach und Waldenburg steht ein bedeutender Zuwachs im untern Kantonsteil gegenüber. So z. B. wurden Einwohner gezählt:

	In den Jahren	
Gemeinden	1850	1900
Binningen	1229	5135
Birsfelden	600	3614
Allschwil	1007	1396
Münchenstein	955	1988

Aus allen diesen Tatsachen geht hervor, daß die Stadt wie ein gewaltiger Saugapparat wirkt, der nicht nur in ihr, sondern auch in den landschaftlichen Nachbarsgemeinden eine Ausballung der Bevölkerung bewirkt. Weitaus den größten Zuwachs verzeichnen aus diesem Grunde die Ortschaften in ihrer nächsten Umgebung, ferner auch solche, die als Stationen einer Normalbahn Großindustrie in sich aufgenommen haben (Münchenstein, Pratteln, Liestal, Sissach, Läufelfingen) oder in der Nähe großindustrieller Niederlassungen sich befinden, wie Frenkendorf und Füllinsdorf. Weit geringer ist der Bevölkerungszuwachs in denjenigen Talschaften, in die bis heute noch kein Schienenstrang führt.

16. Beteiligung an der Zunahme der Kantonsbevölkerung.

Die Kantonsbevölkerung ist im Zeitraum 1815—1900 von 31,301 auf 68,497 Seelen angewachsen, hat sich also mehr als verdoppelt. Hält man nun für die verschiedenen Zählperioden den jährlichen absoluten Zuwachs der Kantonsbürger, der Bürger anderer Kantone und der Ausländer auseinander, so ergibt sich, daß die Kantonsbürger bis in die 60er Jahre hinein an der

Zunahme am stärksten beteiligt waren. Seit dieser Zeit aber ist ihre Zuwachsziffer infolge großer Abwanderung ins Ausland, nach der Stadt Basel und nach andern Schweizerkantonen mehr und mehr gesunken, während durch Zuwanderung von außen die Bürger anderer Kantone und die Ausländer so stark zugenommen haben, daß ihr Zuwachs, im Zeitraum 1815—1900, denjenigen der Kantonsbürger übertrifft (s. f. Tabelle).

	1815	1900	Zunahme
Kantonsbürger	30,775	44,628	13,853
Bürger anderer Kantone und Ausländer . . .	2,123	23,869	21,746

Stellt man die jährliche Bevölkerungszunahme der verschiedenen Zählperioden dem jährlichen Zuwachs der Kantonsbürger gegenüber, so ergibt sich, daß sowohl die absolute als die relative Zunahmebeteiligung der letztern beträchtlich gesunken ist.

Periode	Jährlicher Zuwachs der Kantonsbevölkerung	Jährlicher Zuwachs der Kantonsbürger	Zuwachsbeteiligung der Kantonsbürger
1798/1815 1815/1833 1833/1850	474,5	235,9	50,2 %
1850/1860	369	212,7	57,6 %
1860/1870	254	162,4	63,5 %
1870/1880	5 3	75,8	15 %
1880/1888	334	60,5	18,1 %
1888/1900	546	48,9	9,1 %

Jährlicher Zuwachs der
Kantonsbevölkerung
in den Perioden
1815—1850
1850—1860
1860—1870
1870 -1880
1880—1888
1888—1900
1815-50
1850-60
1860-70
1870-80
1880-88
1888-1900
Kantonsburger
Burger and Kantone
Auslander

Tafel II.

An der jährlichen Zunahme beteiligten sich die Kantonsbürger, die Bürger anderer Kantone und die Ausländer wie folgt.

Jährliche Zunahme (Tafel II.)

	1815/50	1850/60	1860/70	1870/80	1880/88	1888/1900
Kantonsbürger	235,9	212,2	189,7	75,8	60,5	48,9
Bürger and. Kantone	155	144,5	71	251,6	63,2	274,2
Ausländer	33,8	15,8	21,8	186,9	99,5	223,1

Siehe Tafel I.

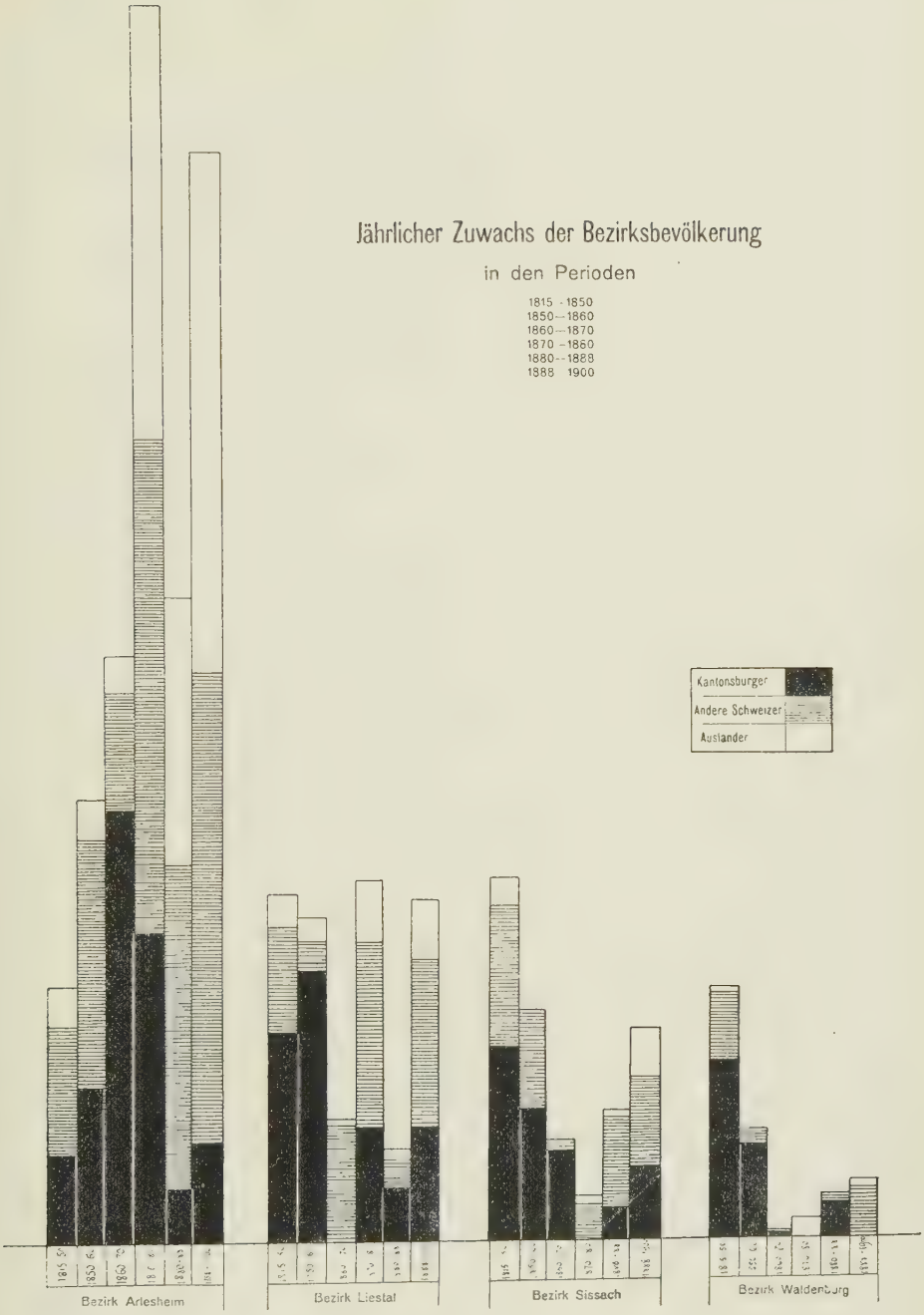
In den folgenden Tabellen sind diese jährlichen Zunahmen bezirksweise auseinandergehalten.

Jährliche Zunahme der Kantonsbürger (Tafel III.)

Bezirk	1815/50	1850/60	1860/70	1870/80	1880/88	1888/1900
Arlesheim	24,7	44,2	154	109,7	12,9	30
Liestal	75,7	95	—17,7	41,1	19,6	35,2
Sissach	71,5	46	32,5	— 33,5	12,4	26
Waldenburg	64	27,6	3,2	—41,5	12,4	—37,3

Jährl. Zunahme der Bürger anderer Kantone (Tafel III.)

Bezirk	1815/50	1850/60	1860/70	1870/80	1880/88	1888/1900
Arlesheim	44	94	39	176	129	169
Liestal	37	12	40	66	9	58
Sissach	48	35	4	13	32	30
Waldenburg	26	3,5	—12	— 3,4	3,2	17,2
Kt. Baselland	155	144,5	71	251,6	63,2	274,2


Jährlicher Zuwachs der Bezirksbevölkerung
in den Perioden
1815 - 1850
1850—1860
1860—1870
1870 —1880
1880—1888
1888 1900
Kantonsburger
Andere Schweizer
Ausländer
Bezirk Arlesheim
Bezirk Liestal
Bezirk Sissach
Bezirk Waldenburg

Tafel III.

Jährliche Zunahme der Ausländer. (Tafel III.)

Bezirk	1815/50	1850/60	1860/70	1870/80	1880/88	1888/1900
Arlesheim	14,7	15,5	12,7	156	94	184
Liestal	7,7	8,3	3,3	22	3,5	20,4
Sissach	8,6	—2	0,8	4,3	3	15,7
Waldenburg	2,8	—6	5	4,6	—1	3
Kt. Baselland	33,8	15,8	21,8	186,9	99,5	223,1

17. Einfluß der Wanderungen auf das Gemeindewesen.

Die Wanderbewegung veränderte die homogene Bevölkerungsstruktur in den Gemeinden. Bis jetzt hatten die Bürger alle Bedürfnisse der öffentlichen Verwaltung aus den Erträgnissen ihrer Güter bestritten. Da aber die Einsassen sich mehrten und ganz besonders das Schulwesen belasteten, so entstanden Verhältnisse, die eine Regelung bürgerlicher und nichtbürgerlicher Angelegenheiten forderten. Das organische Gesetz vom Jahre 1851 führte daher den Dualismus ein, indem es Einwohner- und Bürgergemeinde auseinanderhielt. Die erstere als Inbegriff sämtlicher Einwohner (Bürger und Nichtbürger) wurde zur politischen Gemeinde erhoben, während die Bürger unter sich fortan eine bloße Nutzungskorporation bilden sollten. Zu einer Ausscheidung des Vermögens kam es nicht; es wurde einfach bestimmt, daß die Ortsbürger in ihren Versammlungen die ortsbürgerlichen Angelegenheiten, wie: Forst-, Armen- und Vormundschaftswesen etc. zu behandeln hätten, während den Einwohnergemeinden die politischen Angelegenheiten: Beamtenwahlen, öffentliche Abstimmungen und nebstdem das Schulwesen übertragen wurde. Der Dualismus, weil nicht strenge durchgeführt, hatte öfters Reibungen zwi-

schen Bürgern und Nichtbürgern zur Folge; namentlich mißfiel den letztern der jährliche Bürgernutzen (Gabholz etc.). Solche Zwistigkeiten wurden in andern Kantonen dadurch beseitigt, daß die Bürgergüter den Einwohnergemeinden zur Bestreitung öffentlicher Bedürfnisse überlassen wurden. Die kleine Gemeinde Biel hat bereits im Jahre 1881 den besondern Haushalt der Bürgergemeinde aufgegeben, indem sie das allerdings unbeträchtliche Vermögen derselben mit demjenigen der Einwohnergemeinde verschmolz. Sie steht aber bis heute in diesem Vorgehen vereinzelt da. Einen weitern Schritt im Gemeindewesen brachte das heute noch bestehende Gemeindegesetz vom 14. März 1881. Der Gemeinderat blieb zwar wie seit 1851 Verwaltungsbehörde für beide Fraktionen. Die Scheidung wurde nicht so streng durchgeführt wie im Kt. Bern, wo beide Gemeinden auch eine getrennte Verwaltungsbehörde haben. Dies ist zwar auch in Baselland statthaft (Gemeindegesetz § 120), bis jetzt aber nur in den drei Gemeinden Arlesheim, Oberwil und Frenkendorf verwirklicht worden.

Das wesentlich Neue, das dieses Gesetz schuf, war die schärfere Trennung des Haushalts beider (Gemeinden) Fraktionen. Es wurde aufs Genaueste bestimmt, für welche öffentlichen Leistungen die Einwohner — und für welche die Bürgergemeinden heranzuziehen seien; ferner fand eine Vermögensausscheidung statt, wobei den erstern meist unproduktive Güter, wie: Schulhäuser, Friedhöfe usw. zugesprochen wurden, während letztere produktive Güter (Waldungen, Kulturland usw.) behielten. Wenn auch der neugefügte Haushalt den Einwohnergemeinden neue Einnahmequellen schuf, wie: Vermögens- und Einkommensteuer, Ertrag der Jagd- und Fischweidverpachtung, Zinsertrag des Schulfonds, so belastete er sie anderseits mit dem Bau und dem Unterhalt öffentlicher Ge-

bäude. Die Trennung beider Fraktionen beseitigte jedoch nicht ihre mehrfachen finanziellen Beziehungen, indem die Bürgerkorporationen verpflichtet wurden, ihr Vermögen im wahren Werte an die Einwohnergemeinden zu versteuern (§ 149); ausserdem wurde vorgesehen, dass solche mit grossen Waldungen sonstige Zuschüsse an die Einwohnergemeindekassen leisten (§ 128, d).

In den Gemeinden der I. Zone, deren Bevölkerung aussergewöhnlich stark wuchs, reichten die Steuererträgnisse und sonstige Einnahmen bald nicht mehr hin, um den öffentlichen Bedürfnissen zu genügen. Aus diesem Grunde wurden den Gemeinden Binningen und Birsfelden anno 1887 erstmals ausserordentliche Staatsbeiträge an ihre Schulkosten verabfolgt; seither haben sie jedes Jahr die ausserordentliche Staatshilfe in Anspruch nehmen müssen. Seit Einführung der Staatssteuer durch die Verfassung von 1892 ist der Staat in der Lage, auch andern Gemeinden ausserordentliche Beiträge zuzuwenden, wenn die Verhältnisse es verlangen.

Volkszählung

Jahrgang	1798	1815	1833	1850	1860	1870	1880	1888	1900
Bez. Arlesheim									
Aesch		787	896	998	1148	1365	1459	1555	1867
Allschwil		855	935	1007	1215	1270	1823	2402	3096
Arlesheim		616	615	910	936	967	977	1019	1599
Benken	287	332	335	354	324	325	337	330	327
Biel	203	198	212	246	200	190	186	254	260
Binningen	482	627	898	1229	1776	2207	3854	4181	5135
Birsfelden				600	1416	1833	3271	3577	3614
Bottmingen	271	297	371	438	531	585	639	749	851
Ettingen		500	549	654	648	705	778	751	841
Münchenstein	262	408	869	955	1202	1106	1257	1360	1988
Muttenz	825	1058	1419	1422	1704	1734	2057	2102	2502
Oberwil		677	779	794	854	884	1007	1140	1516
Pfeffingen		250	259	270	273	315	287	297	347
Reinach		558	691	816	829	911	951	992	1213
Schönenbuch		152	189	218	251	222	257	235	255
Therwil		699	856	892	923	926	862	961	1028
Bez. Liestal									
Arisdorf	638	721	837	838	848	818	816	729	763
Baselaugst	130	231	237	369	357	405	402	421	501
Bubendorf	786	872	1193	1485	1346	1373	1341	1430	1376
Frenkendorf	386	393	642	769	847	919	1055	1068	1267
Füllinsdorf	336	322	610	722	797	879	1068	1022	1051
Giebenach	148	148	192	214	231	239	241	198	237
Hersberg	87	76	91	106	81	77	79	92	86
Lausen	498	602	695	804	743	815	879	918	1020

	1798	1815	1833	185
Liestal	1575	2035	2642	302
Lupsingen	328	302	339	39
Pratteln	895	888	1124	137
Ramlinsburg	207	239	304	34
Seltisberg	292	297	323	43
Ziefen	642	681	830	9
Bez. Sissach				
Anwil	181	218	289	33
Böckten	236	208	308	31
Buckten	285	269	339	43
Buus	370	460	590	61
Diepflingen	188	178	222	21
Gelterkinden	790	897	1164	140
Häfelfingen	172	210	267	3
Hemmiken	154	203	314	36
Itingen	275	275	423	50
Känerkinden	163	150	187	19
Kilchberg	80	85	96	10
Läufelfingen	344	438	522	70
Maisprach	280	363	508	54
Nußhof	126	139	187	19
Oltingen	409	445	490	56
Ormalingen	481	503	668	78
Rickenbach	230	245	283	28
Rothenfluh	521	613	726	84
Rümlingen	133	194	243	23

Absolute Zunahme.

1798—1900

Bez. Arlesheim	20439
Bez. Liestal	9110
Bez. Sissach	7499
Bez. Waldenburg	3261
Kt. Baselland	40309

Zusamm

	1798	1815	1833	1850
Bez. Arlesheim	ca. 6000	7696	9891	1200
Bez. Liestal	7005	8224	10059	1179
Bez. Sissach	9064	9178	12581	1433
Bez. Waldenburg	6119	6203	8083	975
Kanton Baselland	ca. 29000	31301	40614	4788

s-Resultate.

1798	1815	1833	1850	1860	1870	1880	1888	1900		1860	1870	1880	1888	1900
319	334	360	516	510	593	594	610	589	Rünenberg	3368	3863	4667	4850	5403
1049	1030	1248	1374	1589	1841	2021	2237	2798	Sissach	403	381	366	328	366
100	107	138	138	140	173	150	151	139	Tecknau	1445	1601	1868	1961	2425
315	291	358	432	454	440	429	414	425	Tenniken	351	395	306	304	309
175	214	250	264	308	320	305	318	347	Thürnen	402	409	472	473	410
377	430	527	615	636	632	619	625	603	Wenslingen	1014	1016	914	918	901
424	425	549	575	552	580	523	535	567	Wintersingen					
181	188	219	245	255	245	256	271	241	Wittinsburg					
305	349	486	592	619	555	559	555	520	Zeglingen	367	343	332	348	361
361	370	520	633	718	708	?	662	685	Zunzgen	300	292	364	407	393
										388	364	323	354	375
									Bez. Waldenburg	647	683	600	585	611
302	300	390	474	489	503	421	457	405	Arboldswil	233	239	233	240	230
306	324	480	615	634	595	528	550	545	Bennwil	1763	1797	1801	1803	2031
506	478	609	683	732	797	804	787	732	Bretzwil	317	305	286	324	273
596	549	839	924	863	825	786	789	717	Diegten	383	365	330	341	335
500	484	646	787	781	775	682	720	657	Eptingen	520	513	528	547	559
345	389	515	620	561	542	550	558	549	Hölstein	209	180	203	190	199
275	269	315	401	364	375	354	338	338	Lampenberg	97	110	133	124	116
550	652	742	927	991	900	875	826	827	Langenbruck	718	749	726	758	889
306	305	411	508	489	441	424	467	449	Lauwil	541	553	527	546	578
120	109	138	153	138	147	134	137	138	Liedertswil	177	195	170	147	162
260	271	385	506	470	442	469	419	488	Niederdorf	544	525	518	522	469
473	499	588	743	843	821	822	802	801	Oberdorf	838	806	878	871	917
862	865	1108	1270	1334	1409	1315	1343	1298	Reigoldswil	302	304	294	299	294
200	225	293	392	411	420	402	410	386	Titterten	812	776	709	698	647
384	484	629	756	908	872	870	981	1055	Waldenburg	264	241	220	219	210

enzug.

1860	1870	1880	1890	1900
14230	15571	19987	21903	26439
12233	13207	14497	14753	16115
15111	15483	15321	15701	16563
10008	9869	9460	9584	9380
51582	54127	59265	61941	68497

Relative Zunahme in %

1798—1900

Bez. Arlesheim	340,6
Bez. Liestal	129,7
Bez. Sissach	82,7
Bez. Waldenburg	53,2
Kt. Baselland	151 %

Benützte Literatur.

I. Landwirtschaft.

Prof. J. Meyer: Die 3 Zelgen. Zürich 1880.
Prof. Dr. A. Krämer: Die Landwirtschaft im schweiz. Flachlande. Frauenfeld 1897.
Christ: Nachricht von dem Zustande des Ackerbaues in dem Kantone Basel. (Oek. Gesellschaft Bern 1764. X. Bd.)
Miaskowski: Die schweizerische Allmend vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig 1879.
Miaskowski: Die Verfassung der Land-, Alpen- und Forstwirtschaft der deutschen Schweiz. Basel 1878.
Reichesbergs Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft.
Gesetzesband I (Alter Kanton). Gesetz über den Zehntenloskauf. — Gesetz über Errichtung bleibender Feldwege.
Basellandschaftliches Gesetz vom 2. Sept. 1895 betr. Feldregulierung.
Anhang dazu: Die von 1893—1904 vorgenommenen Feldregulierungen. Liestal 1906.
Staatsarchiv Basel-Stadt: Viehzählung von 1774.
„ „ 1794.
„ „ 1827.
„ „ 1842.
Eidgen. Viehzählungen: „ „ 1866.
„ „ 1876.
„ „ 1886.
„ „ 1896.
„ „ 1901.
„ „ 1906.
Staatsarchiv Baselstadt: Viehzucht.
Klagen über die Haltung der Zuchtstiere.
Viehschaubericht des Jahres 1825.
Basellandschaftl. Viehschauberichte der Jahre 1880, 1890, 1900 und 1908.
Statuten des Verbandes basellandschaftl. Viehzuchtgenossenschaften.
Statuten der Pferdezuchtgenossenschaft beider Basel.

E. Bachofen: Die schweizerische Landespferdezucht. Frauenfeld 1908.
Staatsarchiv Baselstadt: Die Milchwirtschaft.
Statuten des Verbandes nordwestschweiz. Milchgenossenschaften. — Jahresberichte der Verbandstätigkeit: 1905 06, 1906 07, 1907 08, 1908/09.
Xaver Feigenwinter: Der Weinbau im Kanton Baselland.
Staatsarchiv Baselland: E 5 Nr. 2.
Betriebszählung 1905 und Mitteilungen des eidg. statist. Amtes.
Mitteilungen von Landwirtschaftslehrer Müller in Liestal.
Mitteilungen des schweiz. Bauernsekretariats.
Die landwirtschaftl. Arbeiterfrage in der Schweiz. Bern 1907.
Bericht des Regierungsrates an den h. Landrat über das Ergebnis der volkswirtschaftlichen Enquête von 1889. Liestal 1890.
Amtsbericht des Reg.-Rats vom Jahre 1908.
Stef. Gschwind: Die Grund- und Bodenverschuldung und deren Abhilfe durch die Hypothekarreform. Basel 1991.
R. v. Tavel: Veränderungen in der Lebenshaltung im 19. Jh. Bern 1891.

II. Die Bevölkerung.

Staatsarchiv Basel-Stadt: Volkszählungen von 1798 und 1815.
Eidg. Volkszählungen von 1850, 1860, 1870, 1880, 1888 und 1900.
Prof. Bücher: Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 21. Dezember 1888. Basel 1890.
Prof. Bauer: Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1900. Basel 1905.
L. Karrer: Das schweizerische Auswanderungswesen. Bern 1886.
Staatsarchiv Basel-Stadt: Ueberseeische Auswanderungen.
Mitteilungen verschiedener Bahndirektionen über den Arbeiterverkehr.
G. A. Frey: Wasserfallenbahn. Basel 1899.
K. Gutzwiller: Die Entwicklungsgeschichte der Gemeinde Birsfelden. Liestal 1910.

Vita.

Ich wurde den 4. März des Jahres 1882 in meiner Heimatgemeinde Therwil (Baselland) als ältestes Kind von 5 Geschwistern geboren. Mein Vater, Konstantin Gutzwiller, ist Landwirt und hatte während vieler Jahre das Amt eines Gemeinderates inne. Die Mutter heißt Marie geb. Gschwind.

Nach absolvierter Primar- und Bezirksschule durfte ich in die Obere Realschule in Basel eintreten, welche ich im Herbst 1900 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Zunächst besuchte ich die „Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern“ und nach bestandener Prüfung (1902) studierte ich auf der Universität Basel in den Fächern der math.-naturwissenschaftlichen Richtung.

Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren: Hagenbach-Bischoff (Physik), Fichter (Chemie), Kinkelin (Mathematik) und Zschokke (Zoologie) und bestand im Sommer 1904 das vorgeschriebene Lehrerexamen für die mittlere Stufe. Seit dieser Zeit stehe ich im praktischen Schuldienste, wirkte einige Zeit an den Primarschulen von Eptingen und Bubendorf und seit Mai 1906 an der Sekundarschule in Birsfelden. Außerhalb meiner Schulzeit besuchte ich mit Eifer die Vorlesungen in Nationalökonomie und Philosophie, und unter Leitung der Herren Professoren Dr. Kozak und Dr. Bauer, deren Uebungen im staatswissenschaftlichen Seminar ich stets gerne besuchte, entstand vorliegende Dissertation.

Karl Gutzwiller.